Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.00 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prungs. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 239 — **Mittwoch, den 13. Oktober** — **1926**

Mit Wasserglas und Tintenfaß

Neue Lärmscenen im Preußenhaus — Die zweite Lesung der Abfindungsvorlage

Tumult um nichts!

Von Hermann Tölle.

Im Preußenparlament sind die Geister materiell aneinandergeraten. Man warf mit Wassergläsern, Aktenbündeln, Linealen und sonstigen zum Spielzeug eines Parlamentariers gehörenden Geräten. Die bösen Buben der äußersten Linken führten unerquickliche Szenen auf, die nicht gerade dazu beitragen werden, den Ruf des Volkes der Dichter und Denker zu verbessern.

Und warum wurden diese Szenen aufgeführt?

Wegen einer Formalität!

Denn um nichts anderes handelt es sich bei den Beratungen im Plenum über die Hohenzollern-Vergleichsvorlage.

Im Hause besteht eine Einheitsfront von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten, die, wenn sie auch nicht für die Vorlage zu haben sind, doch nichts dagegen unternehmen werden.

Man ist sich vollständig klar und weiß, was man will. Da aber nach den Buchstaben des Gesetzes drei Lesungen notwendig sind, muß man sich im Preußenhause nolens volens mit einer Angelegenheit befassen, die nun endlich und zum Besten des Volkes aus der Welt geschafft werden soll. Zum Besten des Volkes!

Man mag zur Sache selbst stehen wie man will, man mag den Hohenzollern nicht das Schwarze unter dem Nagel geben wollen, das aber steht fest, daß mit der Erledigung dieser unappetitlichen Angelegenheit, die immer wieder und in immer stärkerem Maße Staub aufwirbelte, ein Konfliktstoff beseitigt wird, der uns schon viel Geld, Nervenkraft, Ruhe und ... den Willen zur Einigkeit gekostet hat.

Ist die noch bestehende geschäftliche Angelegenheit mit den Hohenzollern geregelt, so darf man hoffen, daß sich das Volk mehr auf Einigkeit besinnt als bisher. Für wirklich politisch denkende Gemüter, die mehr den Verstand als das vielleicht etwas ungestüme Herz sprechen lassen, bedeutet die Abfindungsvorlage einen bedeutenden Fortschritt.

Diesen Standpunkt hat auch wohl die Sozialdemokratie eingenommen, die sich nach dem Kriege ganz auf sachliche Arbeit eingestellt hat und ihre Zeit für zu kostbar hält, als sie in zwecklosen Demonstrationen ohne Nutzeffekt zu verpuffen. Im Zusammenhang hiermit sei gleichzeitig festgestellt, daß die Gerüchte aus der Luft gegriffen sind, die wissen wollen, Herr Severing habe seinen Ministerposten aus Mißfallen aufgegeben, weil laut Paragraph 7 des Abfindungsvertrages das Schloß Homburg vor der Höhe dem früheren König von Preußen für den Fall seiner Rückkehr nach Deutschland zur Verfügung gestellt wird. In gutinformierten Berliner Kreisen kennzeichnet man die der Atmosphäre gewisser politischer Salons entstammenden Redereien als Windparolen. Was hatte Herr Severing als preußischer Minister mit der Rückkehr des in Holland weilenden ehemaligen Monarchen zu tun? Es handelt sich doch um eine Sache, mit der sich die Reichsregierung zu beschäftigen hat.

Bei den Beratungen im Plenum handelt es sich also nur um eine Formalität. Das ist der trockene Tatbestand.

Die Herren der äußersten Linken aber produzieren sich als politische Lungenkraftmenschen, als Bumerangwerfer und würden sogar noch versuchen, als Feuerfresser zu gerieren, wenn sie dabei nicht Gefahr liefen, sich den Schnabel zu verbrennen. Der parlamentarische Jahrmarktsklimbim wurde wieder einmal richtiggehend inszeniert.

Diese Scenen, deren Ursache man psychologisch vielleicht verstehen kann, sind aber — politisch betrachtet — ein Wahnsinn, da sie nicht nur nichts einbringen, sondern der Kommunistischen Partei noch den letzten Rest dessen nehmen, was man im Leben mit „Ernst genommen werden" bezeichnet.

Die Herren der äußersten Linken werden nicht mehr ernst genommen werden können. Die Scenen, die sie jetzt im Preußenhause aufgeführt haben, brechen der ohnehin schon auf schwächsten Füßen stehenden Partei das Genick. In den ersten Jahren nach dem Kriege konnte man für derartige Auftritte noch den leeren Magen verantwortlich machen. Das Moment fällt aber heute fort, denn wenn vielleicht auch große Massen des Volkes nicht so ernährt werden, wie es notwendig ist, darf man von den kommunistischen Abgeordneten doch wohl behaupten, daß sie ihr fettes Huhn im Topfe haben.

Es gibt für diese widerlichen Scenen keine Begründung, es sei denn die, daß es sich bei den kommunistischen Parlamentariern um total pathologische Naturen handelt, die man für ihr Treiben nicht verantwortlich machen kann.

Im weiten Reiche Mütterchens Rußland, aus dem die KPD. ihre geistige Kost bezieht, verfährt man, wie die letzten Meldungen besagen, mit den Leuten der Opposition nicht so glimpflich. Man wartet nicht erst, bis sie Wassergläser, Aktenbündel und sonstige Wurfgeschosse schleudern. Wer da den Mund aufmacht in einer Weise, die den Bonzen nicht gefällt, wird einfach nach altem Rezept behandelt: Man schickt ihn nach Sibirien.

Wir wollen, da wir kein Bonzentum mögen, nicht so rabiat sein, aber wir bitten uns einen anständigen Verhandlungston aus, auch von den Herren Kommunisten.

Kommunisten schwingen die Ordnungsglocke

Ringkampf an der Tribüne

TU. Berlin, 12. Oktober. Im Preußischen Landtag kam es heute bei der zweiten Lesung der Hohenzollernabfindungsvorlage wieder zu großen Lärmszenen. Die Kommunisten protestierten heftig gegen den Präsidenten Bartels, der die Abgabe einer Erklärung der kommunistischen Fraktion verhinderte. Das sei eine fortgesetzte Vergewaltigung der kommunistischen Fraktion, die mit schärfsten Mitteln der parlamentarischen Opposition darauf antworten werde. Der Präsident erwiderte, daß eine Erklärung außerhalb, aber nicht innerhalb der Tagesordnung möglich sei. Die Kommunisten beantragten dann, die Frage der Erwerbslosenfürsorge zu behandeln. Als der kommunistische Redner dabei von einer „Verbrecherbande" der Hohenzollern sprach, ertönten auf der Rechten anhaltende Pfui-Rufe.

Die Kommunisten antworteten mit lärmenden Gegenkundgebungen. Die Abgeordneten aller Parteien scharten sich erregt um die Rednertribüne.

Der Antrag, die Erwerbslosenfürsorge zu behandeln, wurde abgelehnt. Der Kommunist Pieck beantragte darauf die Aussetzung der Weiterberatung der Hohenzollernfrage auf vier Wochen, damit erst der Reichstag entscheiden könne. Der Antrag wurde nicht zur Debatte gestellt. Pieck beantragte darauf weiter unter allgemeiner Heiterkeit des Hauses die Auflösung des Landtages. Im weiteren Verlaufe der Sitzung kam es zu neuen Zusammenstößen der Kommunisten mit dem Präsidenten. Der kommunistische Abgeordnete Müller Frankfurt, der den Präsidenten durch Zurufe schwer beleidigt hatte, wurde von der Sitzung ausgeschlossen. Als darauf der deutschnationale Abgeordnete von der Osten das Rednerpult betrat, wurde er von den Kommunisten mit beschimpfenden Zurufen empfangen, sodaß der Präsident eine Reihe von Ordnungsrufen erteilen mußte.

Als der Redner erklärte, es sei bedauerlich, daß im Preußischen Landtag eine derartige Flut von niedrigen Gemeinheiten sich breit mache, wäre es beinahe zu einer Schlägerei zwischen den Kommunisten und den Deutschnationalen gekommen, die nur durch das Dazwischentreten einiger andere Abgeordneter verhindert wurde.

Der Aufforderung des Präsidenten an die Abgeordneten, die dicht geschart um das Rednerpult standen, die Plätze einzunehmen, kam niemand nach. Die Kommunisten riefen höhnisch: „Holt doch die Polizei!" Nach Ablehnung weiterer Obstruktionsanträge der Kommunisten wurde endlich in die Tagesordnung eingetreten.

Die kommunistischen Obstruktionsversuche erreichten ihren Höhepunkt, als der kommunistische Abgeordnete Kellermann während der Rede des Berichterstatters Falk (Demokrat) plötzlich zwei schwere Drucksachenbündel in die Reihen der Rechten warf. Es entstand ein ungeheurer Tumult.

In großen Gruppen ballten sich die Abgeordneten zusammen und es entstand ein lebhafter Kontakt zwischen den Zuhörertribünen und den kommunistischen Abgeordneten.

Nachdem Präsident Bartels den Abgeordneten Kellermann zum Verlassen des Saales aufgefordert hatte, hob er die Sitzung für eine Viertelstunde auf. Als er den Auftrag gab, die Tribünen zu räumen, hielten die Kommunisten, die zahlreich auf den Tribünen versammelt waren, lautschreiende Ansprachen an das Plenum, die von den kommunistischen Abgeordneten mit Händeklatschen und einem dreimaligen Hoch auf die Internationale beantwortet wurden.

Der Lärm auf den Tribünen steigerte sich immer mehr. Es herrschte minutenlang ein ohrenbetäubender Lärm. Abgeordneter Kaspar (Komm.) stieg auf die Rednertribüne und schleuderte ein Glas Wasser gegen die Abgeordneten der Rechten. Er bemächtigte sich dann der Präsidentenglocke, die er in Bewegung setzte. Darauf griff er nach einem Tintenfaß, um es ebenfalls gegen die Rechtsabgeordneten zu schleudern. Das Glas wurde ihm aber entwunden. Vizepräsident Dr. Porsch redete vergeblich auf die kommunistischen Abgeordneten ein. Die Tribünen wurden dann langsam geräumt. Im Sitzungssaale blieben die Abgeordneten aller Parteien versammelt, obwohl der Präsidentenstuhl leer war. Die Kommunisten stießen andauernd Drohrufe gegen einzelne Abgeordnete aus. Gegen 2 Uhr wurde die Sitzung vom Präsidenten wieder eröffnet. Der Berichterstatter Falk (Dem.) setzte seinen Ausschußbericht fort.

Die Polizei marschiert auf

Gegen 8 Uhr wird die Sitzung vom Vizepräsident Garnisch wieder eröffnet.

Ein Landtagsdiener trägt unter großem Gelächter der Kommunisten den leeren Pultkasten des Abg. Eppstein, den dieser als Waffe gebraucht hatte, zurück zum Platz.

Vizepräsident Garni führte dann aus: Das unerhörte und unwürdige Vorgehen in diesem Saale muß bei jedem Menschen ein Gefühl größter Empörung hervorrufen. (Lebhafte Zustimmung rechts und der Mitte, Lärm und Zurufe bei den Kommunisten, in dem die Ausführungen des Präsidenten zum Teil verloren gehen.) Was die persönlichen Angriffe auf die Mitglieder des Präsidiums angeht, so werden uns diese Angriffe nicht davon abhalten, unsere Pflicht zu tun. Wir werden auf dem Platze bleiben, solange wir physisch dazu imstande sind. (Beifall rechts und in der Mitte. Anhaltender Lärm bei den Kommunisten). Ich habe weiter dem Hause den Beschluß des Aeltestenrates mitzuteilen, daß die persönlichen Angriffe auf das Präsidium die Abgeordneten Scjellerup, Eppstein und Jendrosch (Kommunisten) die härteste Strafe, den Ausschluß für 20 Sitzungstage erhalten sollen. (Stürmischer Beifall rechts und in der Mitte, Protestrufe und beleidigende Zurufe bei den Kommunisten.) Ich fordere die genannten Abgeordneten auf, den Saal zu verlassen. (Zuruf bei den Kommunisten: „Wir werden dir was ....!"

Der Abg. Eppstein bleibt pfeifrauchend auf seinem Platze. (Rufe rechts: Geht doch, das bezahlt ja alles Moskau!) Da die Abgeordneten sich nicht aus dem Saale entfernt haben, werde ich jetzt die Sitzung unterbrechen und dafür sorgen, daß sie bei der Wiedereröffnung nicht mehr anwesend sind. (Lärm bei den Kommunisten und Rufe: Jetzt holt er die Polizei!)

Die Sitzung ist damit unterbrochen.

Die Polizei ist bereits im Hause erschienen.

*

Wir verzichten heute darauf, den ausführlichen Sitzungsbericht zu veröffentlichen, denn das, was in den obenstehenden Meldungen mitgeteilt wird, genügt gerade, um darzutun, wie ein Teil der Volksvertreter seine Aufgabe auffaßt.

Es kann einem die Tränen in die Augen treiben, wenn man sieht, wie Schindluder mit den Rechten eines freien Volkes getrieben wird.

Sturm auf das Präsidium

Ein Bombardement mit Pultdeckeln und Holztafeln

Herr v. Eynern bort

Nachdem wegen der kommunistischen Lärmszenen die Landtagssitzung nur etwa 10 Minuten unterbrochen war, eröffnete Vizepräsident Garnich die neue Sitzung. Er wird von den Kommunisten mit wüsten Zurufen, wie „Hampelmann", „Schieber", „Abtreten" und mit Hausschlüsselpfiffen und Schlußrufen empfangen. In dichten Gruppen sind die Kommunisten um das Rednerpult geschart. Das Geschrei, verstärkt durch ein Hausschlüsselkonzert, wird immer lauter. Jedes Wort des Vizepräsidenten geht im Lärm unter. Der Vizepräsident weist einen Kommunisten nach dem anderen aus dem Saal. Sieben Kommunisten werden der Reihe nach ausgeschlossen. Insbesondere haben es die Kommunisten auf den Beisitzer, den volksparteilichen Abgeordneten Metzenthin, der dem Vizepräsidenten Garnich immer wieder neue kommunistische Lärmmacher namhaft macht, abgesehen.

Die Erregung erreicht ihren Höhepunkt, als mehrere Kommunisten gegen den Präsidententisch vorstürmen und alle Gegenstände, die sie erreichen können, wie Tintenfässer, Aktenbündel, Lineale, schwere Holztafeln usw., dem Vizepräsidenten Garnich sowie dem Beisitzer Brecour an den Kopf werfen.

Viezepräsident Garnich gibt schließlich durch Verlassen des Präsidentenstuhles das Zeichen dafür, daß die Sitzung unterbrochen ist. In diesem Augenblick sind einige Abgeordnete der Rechten bis zum Präsidentenstuhl vorgedrungen.

Der Abgeordnete von Eynern (D. V.) tritt den Kommunisten in Vorerstellung entgegen.

Einige Kommunisten räumen nunmehr ihre Platzkästen aus, nehmen die leeren Kästen unter den Arm und versuchen damit wieder zum Rednerpult vorzudringen.

Der tobende Lärm hält weiter an. Der Aeltestenrat trat sofort zusammen, um über die Art der Weiterführung der Verhandlungen und der zu ergreifenden Maßnahmen, Beschluß zu fassen. Wie wir hören, werden die angegriffenen Mitglieder des Landtagspräsidiums gegen die tätlich gewordenen Kommunisten Strafanzeige wegen Körperverletzung erstatten.

Annahme des Hauptparagraphen

Annahme des Hauptparagraphen.

Berlin, 12. Okt. Im Preußischen Landtag wurde in namentlicher Abstimmung unter Ablehnung kommunistischer Abänderungsanträge der Hauptparagrayh des Gesetzes über die Abfindung des Hohenzollernhauses in zweiter Lesung mit 214 gegen 37 Stimmen bei 36 Stimmenthaltungen der Sozialdemokraten angenommen. Dieser Paragraph (§ 1) hat folgenden Wortlaut: Die diesem Gesetz beigefügten Verträge über die Vermögensauseinandersetzung zwischen dem Preußischen Staat und den Mitgliedern des vormals regierenden preußischen Königshauses, und zwar a) der in der Verhandlung vom 12. Oktober 1925 vereinbarte Vertrag mit dem in der Verhandlung vom 3. 10. 1926 vereinbarten Abänderungsantrag, b) der

in der Verhandlung vom 6. Oktober 1926 vereinbarte Zusatzvertrag werden genehmigt. Die weiteren elf Paragraphen der Vorlage enthalten nur einzelne technische Ausführungsbestimmungen.

Zur Regierungsumbildung

Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des preußischen Landtages hat im offiziellen Auftrage seiner Fraktion den Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei im preußischen Landtag, Dr. v. Campe, zu einer Besprechung der Frage der Regierungsbildung aufgefordert. Damit kommen die Koalitionsverhandlungen in Preußen erneut in Fluß. Ob ihnen ein Erfolg beschieden sein wird, ist schwer vorauszusagen. Zunächst schraub man auf allen Seiten die Forderungen so hoch wie möglich. Die „Germania", das Organ des Zentrums, unterstreicht in einem Artikel, „Die preußische Koalitionsfrage" überschrieben, sehr stark, daß die Dinge heute ganz anders lägen als im Jahre 1924 und daß heute bei weitem nicht mehr die Forderungen erfüllt werden könnten, die etwa für die Volkspartei im Jahre 1921 maßgebend waren. Damals habe man sich mitten in der Inflation befunden, heute lägen die Dinge völlig anders, die Republik sei nicht mehr in Gefahr und als Gesamtbild ergebe sich jedenfalls die Tatsache, daß die Volkspartei in Preußen heute einem Partner gegenübersteht, dessen staatspolitische Stellung eine ganz andere ist als im Jahre 1924. Für die Demokraten betont der Demokratische Zeitungsdienst, daß sich die Partei nicht mit einer Aschenbrödelrolle begnügen könne und es sich sogar überlegen müsse, wenn bei den selbstverständlichen Forderungen Schwierigkeiten gemacht würden, ob sie bei jeder künftigen Regierungskoalition dabei sein müsse. Gleichzeitig wird hierbei betont, daß es undenkbar sei, daß in Preußen eine Große Koalition geschaffen werden könne und Bestand haben solle, wenn im Reich die Große Koalition an der Volkspartei scheitere. Gegen eine solche Verknüpfung der Probleme Reich und Preußen wendet sich wieder die volksparteiliche Kölnische Zeitung, die erklärt, daß man mit einer derartigen Drohung nicht wirken könne. Für die Volkspartei bleibt, nach diesem Organ, keine andere Wahl, als jetzt — in nicht zu ferner Zeit — in die Preußenregierung einzutreten oder eine Opposition zu machen, die zur Auflösung des Landtages führt.

*

Wie das Berl. Tagebl. mitteilt, hat infolge der gestrigen Unterredung zwischen Vertretern der Deutschen Volkspartei und des Zentrums letztere sich heute an die demokratische Landtagsfraktion mit dem Ersuchen um eine Erörterung der Lage gewandt. Auf Grund dieser Besprechung soll nach dem genannten Blatt das Zentrum feststellen, ob der preußische Ministerpräsident Braun nunmehr von sich aus die Koalitionsfrage aufnehmen und mit den Parteien in Verbindung treten will.

Der Zusammenschluß der Rechtsverbände

Ein überparteilicher Zusammenschluß

RD. Berlin, 12. Oktober. **Wie ich von besonderer Seite höre, drahtet unser Berliner Vertreter, bereiten sich in dem Lager der Rechtsverbände Aenderungen vor, die die größte Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit verdienen. Der Stahlhelm und der Wikingbund, deren Beziehungen zueinander früher lose und rein persönliche einzelner Führer waren, werden in Zukunft in enger Fühlungnahme miteinander vorgehen. Dabei ist der Wikingbund der ausgesprochene Führerverband, während der Stahlhelm die Organisation der Massen darstellt. Man denkt dabei angeblich nicht an gewaltsame Aenderungen bestehender Zustände, sondern ist bemüht, eine überparteiliche antiparlamentarische Zusammenfassung aller rechtsstehenden Kräfte vorzubereiten. Wikingbund, Stahlhelm, die vereinigten vaterländischen Verbände, Kriegervereine und Jugendbünde auf diesen vier Säulen soll die neue große Organisation ruhen. Die Deutschnationale Volkspartei soll an diesen Bestrebungen stark interessiert sein.**

Verbände und Parteien

In dem Blatt „Der Jungdeutsche" findet sich ein beachtenswerter Artikel, der sich mit dem „Kurs des Stahlhelm" beschäftigt und darüber hinaus zu der viel erörterten Frage der Beziehungen zwischen den Verbänden und Parteien Stellung nimmt. Es wird hier darauf verwiesen, daß die im Stahlhelm vorgenommene Umgruppierung über das rein Organisatorische hinaus geht, und daß sie die Bedeutung habe, daß sich der Stahlhelm mehr als bisher politisch betätigen werde. So wird auch in der Stahlhelm-Zeitung der Vorstoß der Wehrverbände in Sachsen und damit ihr Eintritt in die Parteipolitik als richtig bezeichnet und erklärt, daß dieser Versuch bei jeder Möglichkeit überall wiederholt weredn würde. Immer werde man die Parteien vor die Frage stellen: wie viel ist euch der nationale Gedanke wert und wie weit opfert ihr ihm materielle Interessen? Demgegenüber stellt sich der „Jungdeutsche" auf den Standpunkt, daß es nicht Aufgabe der Verbände sei, sich in solcher Weise in die Parteipolitik hineinzubegeben. Den Jungdeutschen Orden habe seine Erfahrung gelehrt, daß der Fehler nicht in dem guten oder schlechten Willen der Parteien liegt, sondern in dem System der Parteien. Es sei vergebliche Liebesmüh, daran herumzudoktern. „Die Bünde sollen die Nation heilen und nicht die sterbenden Parteien".

Erklärung des Majors Buchdrucker

TU. Berlin, 12. Oktober. In der nichtöffentlichen Sitzung des Femeausschusses des Preußischen Landtages vom 30. September 1926 hat Major a. D. Buchdrucker die folgende Erklärung abgegeben, deren Veröffentlichung nunmehr vom Ausschuß zugestimmt wurde: Zu meinem Bedauern darf ich über die Vorgänge des Jahres 1925 nicht eingehend aussagen. Mich bindet 1.) ein Schweigegebot des Außerordentlichen Gerichtes in Kottbus, 2.) meine Verpflichtung der Reichswehr gegenüber. Der Reichswehrminister hat zwar am 13. August d. Js. zu einem meiner Vertreter gesagt: „Von mir aus kann sich Buchdrucker an die Entente und an Polen wenden, das ist mir völlig gleichgültig". Ich fühle mich aber durch diese Aeußerung von meiner Bindung nicht befreit. Wenn diese Bindungen beseitigt sind, dann werde ich nur in öffentlicher Sitzung aussagen. Der Grund ist folgender: In meinem Prozeß habe ich die Verantwortung für alles auf mich genommen und diese Rolle bis heute beibehalten. Ich habe aber inzwischen erfahren, daß einige beteiligte Offiziere und der Reichswehrminister es damit nicht genug sein ließen, sondern mich unter Bezug auf die geheime Gerichtsverhandlung mit ehrenrührigen Vorwürfen bedacht haben, ohne mich zu hören und ohne meinem Antrag, mich zu hören, stattzugeben. Ich war bereit, mir den Kopf abschlagen zu lassen, ich bin nicht bereit, mir die Ehre abschneiden zu lassen. Alle Wege zu einer gütlichen Bereinigung sind mir durch den Reichswehrminister versperrt. Ich bin jetzt genötigt, durch gerichtliche Mittel Klarstellung zu erzielen. Ich habe gegen meine Beleidiger, soweit sie nicht durch den § 10 R. St. G. B. geschützt sind, Beleidigungsklage und gegen den Obersten v. Beck außerdem eine Anzeige wegen Meineides bzw. wissentlich falscher dienstlicher Meldung erstattet müssen. Ich hoffe ferner, durch einen in Vorbereitung befindlichen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens eine Klarstellung meiner Handlungsweise zu erreichen. Ich empfehle Ihnen, meine Damen und Herren, die Prozesse zu verfolgen und zu bewirken, daß sie öffentlich stattfinden. Hier aber habe ich vor Beseitigung der erwähnten Bindungen keine weiteren Aussagen zu machen.

Der Feme-Ausschuß in München

Die Zeugenvernehmung

TU. München, 12. Oktober. In der heutigen Sitzung des Femeausschusses des Reichstages gab der Vorsitzende eine Erklärung über die in der Münchener Presse veröffentlichten Angriffe auf die Tätigkeit des Untersuchungsausschusses ab. Er erklärte, der Untersuchungsausschuß sei ein Organ, das durch die Reichsverfassung eingesetzt worden sei, um durch Beweiserhebungen Tatsachen festzustellen. Die Zuständigkeit stütze sich also auf die Verfassung und der Ausschuß könne sich der übertragenden Aufgabe nicht entziehen, ganz gleich, wie sich jedes einzelne Mitglied des Ausschusses zu dieser Aufgabe stelle. Es sei bedauerlich, daß man in der Presse versuche, den Untersuchungsausschuß herabzusetzen und daß auch einzelne Persönlichkeiten, die als Zeugen erschienen, sich nicht voll dessen bewußt seien, was für Aufgaben der Ausschuß habe. Für alle, die als Zeugen, Sachverständige usw. erschienen, sei das Verhalten geboten, das gegenüber einem richterlichen Tribunal durch die Strafprozeßordnung gegeben sei.

Abgeordneter Dr. Mittelmann (DV.) erhielt dann das Wort zu folgender Erklärung: Zu dem gestrigen Zwischenfall zwischen General von Epp und mir möchte ich folgende Erklärung abgeben: Nach den mir durch Herrn General von Schoch gewordenen Mitteilungen hätte dem General von Epp ferngelegen, seine Mißbilligung allgemein denjenigen Mitgliedern zum Ausdruck zu bringen, die sich für Mißbilligung seines Verhaltens ausgesprochen haben. Nach dieser Erklärung des Herrn Zeugen stehe ich nicht an, auch meinerseits die Ausdrücke zurückzunehmen, die ich in begreiflicher Erregung über die mir und anderen Ausschußmitgliedern vermeintе zugefügte Beleidigung gegenüber dem Herrn General von Epp gebraucht habe. Es ist mir eine Genugtuung, feststellen zu können, daß damit der auf einem Mißverständnis beruhende Zwischenfall zwischen Männern aus der Welt geschaft ist, die sich in ihren Handlungen allein von vaterländischen Erwägungen leiten lassen."

Es entwickelte sich hierauf eine längere Geschäftsordnungsdebatte über die Reihenfolge der heute zu vernehmenden Zeugen. Auf Grund der Entscheidung des Vorsitzenden, daß heute zunächst der Herzog Ludwig von Bayern und unmittelbar darauf der aus dem Zuchthaus vorzuführende Zeuge Pracher vernommen werden soll, wurde es von den Abgeordneten Graef (Dntl.), Troßmann (Bayr. Volkspartei) und Stöhr (Völk.) als unerträglich bezeichnet, daß unmittelbar nach dem bayrischen Herzog ein Zuchthaussträfling vernommen werden soll. Die Redner erklärten, sich an dieser Verhandlung nicht beteiligen zu wollen.

Der Mitberichterstatter Dr. Levi erklärte, daß er auf den Zeugen Herzog Ludwig von Bayern nicht verzichten könne. Als darauf der Vorsitzende den Herzog in den Saal rufen ließ, verließen die Mitglieder der Deutschnationalen, der Bayrischen Volkspartei und der Völkischen Arbeitspartei ihre Plätze. Darauf wurde der Zeuge vernommen. Er führte aus, daß ihm der frühere Leutnant Schweikhardt von seiner Schwester, der Gräfin Törring, empfohlen worden sei. Herzog Ludwig erklärte weiter, er habe nie mit Schweikhardt über politische Fragen und über sein Vorleben gesprochen, auch nicht über die Gründe seiner Verhaftung. Damit war die Vernehmung des Zeugen beendet. Abgeordneter Mittelmann machte dann die Feststellung, daß nicht der leiseste Verdacht auf den soeben vernommenen Zeugen ruhe. Es sei ihm eine Genugtuung dies ausdrücklich auszusprechen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung des Femeausschusses des Reichstages wurde Rechtsanwalt Dr. Gademann, der frühere juristische Berater der Landesleitung der Einwohnerwehr, vernommen. Er erklärte, er könne sich nicht mehr erinnern, was er mit dem früheren Justizminister Roth besprochen habe. Auf die Frage Leyds, wer dem Zeugen gesagt habe, daß der Zusam-Mord mit der Einwohnerwehr in Verbindung gebracht werde, erwiderte Gademann, er könne mit Rücksicht auf sein Berufsgeheimnis darüber nichts aussagen. Auf die Frage, ob die Waffengeschichte so bedeutungsvoll gewesen sei, erklärte der Zeuge: Gewiß habe alle Welt gewußt, daß die Einwohnerwehr mit Gewehren versehen sei. Mehr sei aber nicht bekannt geworden und er sage darüber auch nicht mehr aus. Darauf wurde Dr. Gademann vereidigt. Zur Frage seiner Zeugnisverweigerung wird der Ausschuß später Stellung nehmen. Der wegen versuchten Landesverrats zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilte Pracher berichtete dann über seine Beziehungen zu Dobner und anderen Personen, die mit Waffenschiebungen zu tun hatten. Ueber die Telephongespräche mit Polizeikommissar Glaser, aus denen er entnommen haben wollte, daß Glaser Mitwisser des Mordes an Dobner sei, machte Pracher recht widerspruchsvolle Angaben. Damit war die Vernehmung dieses Zeugen zu Ende. Da für die Mittwoch-Sitzung noch neun Zeugen vorgeladen sind, ist nicht anzunehmen, daß der Ausschuß seine Arbeiten in München bereits am Mittwoch beenden kann.

England und Rußland

(Von unserem Londoner Korrespondenten)

RD. London, 12. Oktober. Im Laufe dieser Woche wird der russische Botschafter in London, Krassin, die erbetene Unterredung mit Chamberlain haben. Wie nicht anders zu erwarten war, knüpften sich an diese Tatsache schon jetzt die verschiedensten Gerüchte. Man will nicht nur wissen, daß Krassin sich um langfristige Kredite für Rußland bemühen wird, sondern es verlautet auch sogar, daß der Vertreter Rußlands dem Außenminister Englands einen Plan über die Aufteilung der heute zwischen Rußland und England strittigen Gebiete unterbreiten werde. Man wird guttun, derartige Nachrichten mit großer Vorsicht aufzunehmen. Ganz gewiß arbeiten einflußreiche Kreise in Handel, Industrie und Finanz in England an einer Besserung der englisch-russischen Beziehungen. Der maßgebende Gedanke ist dabei, durch Erschließung der russischen Marktes die Wirtschaftsnöte Englands zu mindern und die Arbeitslosigkeit herabzudrücken. Man will sogar wissen, daß die industrielle Gruppe des Unterhauses, die in der Hauptsache aus konservativen Abgeordneten besteht, unlängst, als im Parlament wieder einmal scharfe Angriffe auf Rußland gerichtet wurden, vertrauliche Vorstellungen bei der Regierung erhoben habe, um eine Schädigung des englisch-russischen Handels zu verhüten. Bemerkenswert ist auch, daß der „Manchester Guardian" unlängst zu berichten wußte, daß in der Schuldenfrage eine Verständigung möglich sei und zwar in der Form, daß man die Kriegsschulden, die das kaiserliche Rußland aufgenommen hat, streicht, wofür die Sowjets auf die Entschädigungen, die sie für die durch die Interventionen entstandenen Kriegsschäden anspruchen, verzichten. Ueber die Vorkriegsschulden würde eine Verständigung denkbar sein, aber auf Rückgabe des englischen Privatkapitals, das in den verschiedensten Unternehmungen Rußlands angelegt war, würde England unbedingt bestehen müssen. Ob es sich hier um mehr als um einen Versuchsballon handelt, mag dahin gestellt bleiben. Nicht zu verkennen ist, daß es auch sehr starke Gegner einer Annäherung an Rußland in England gibt und bekanntlich hat noch unlängst der Kongreß der konservativen Partei in Scarborough Entschließungen angenommen, die sich in schroffster Form gegen Rußland wenden und in denen sogar die Kündigung des englisch-russischen Handelsvertrages verlangt wurde. Auf diesem Kongreß wurde auch heftige Kritik an der Sowjet-Regierung geübt, die man vor allem für die Streiks, unter denen die englische Wirtschaft zu leiden hatte, und noch leidet, verantwortlich machte. Eine solche Stellungnahme ist nicht unverständlich, wenn man gleichzeitig erfährt, daß nach einer Kassenabrechnung des Zentralrates der Gewerkschaften der Sowjet-Union für die streikenden britischen Bergarbeiter an Beiträgen insgesamt 5,7 Millionen Rubel (rund 11 Millionen Reichsmark) eingegangen sind. Die Ansichten über die Zweckmäßigkeit einer englisch-russischen Verständigung gehen mithin in England weit auseinander und es ist bei dieser Lage kaum anzunehmen, daß die britische Regierung aus ihrer Reserve heraustreten wird. Dazu dürften sie auch nicht einmal die von russischer Seite lancierten Nachrichten über einen günstigen Stand der französisch-russischen Schuldenverhandlungen bewegen.

„Daily Telegraph" zu Romsey

TU. London, 12. Oktober. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" befaßt sich heute mit den deutsch-englischen Industriellenverhandlungen und betont, daß angesichts der russischen Frage diesen Verhandlungen auch eine gewisse politische Bedeutung zukomme. Während Dr. Stresemann wiederholt für die engere Zusammenarbeit mit Rußland eingetreten sei, seien die deutschen Bankiers und Industriellen der Auffassung, daß außer der deutschen auch die britische Finanz an den an sich doch zweifelhaften russischen Unternehmungen teilhaben möge. Ob der deutsche Handel durch seine Aktivität oder der britische durch seine Zurückhaltung gewinne, sei aber heute noch nicht klar. Krassin hege auf Grund der deutsch-französischen Industriellenverhandlungen die Hoffnung, daß sich die Aussichten für eine russische Anleihe verbessern würden. Es bleibe jedoch abzuwarten, ob die britischen Delegierten durch die deutschen Delegierten in Romsey davon überzeugt worden seien, daß England Moskau schon heute helfen müsse. Der Korrespondent erklärt weiter, daß die deutschen Industriellen Wert darauf gelegt hätten, Englands Teilnahme an dem französisch-deutschen Stahlkartell zu sichern. Einer ihrer Hauptgründe für diesen Wunsch sei ihre Befürchtung, daß die Abwesenheit Großbritanniens Frankreich in die Lage versetze, in wirtschaftlichen Fragen einen politischen Druck auf Deutschland auszuüben. Die Deutschen hätten aber gesehen, daß die britische Stahlindustrie als Ganzes noch nicht ausreichend organisiert sei, um dem Stahltrust beizutreten. Die deutschen Industriellen seien zwar davon überzeugt, daß Deutschland der unvermeidliche Verlierer sein würde, wenn die kontinentale Wirtschaftspolitik gegen die Vereinigten Staaten gerichtet würde und würden daher eine solche Politik zu vermeiden, aber trotzdem wünsche Großbritannien, sich nicht irgendeinem Abkommen der europäischen Schuldner Amerikas anzuschließen, daß auch nur zu einem Teil gegen die Vereinigten Staaten gerichtet sei.

Wie bei uns

Elftausend amerikanische Millionäre.

RD. Washington, 12. Oktober. **Laut Angaben des amerikanischen Schatzamtes haben dreitausend amerikanische Staatsbürger, die während des Krieges Millionen erworben haben, ihr gesamtes Vermögen verloren. Die Zahl der amerikanischen Millionäre, deren Vermögen gut fundiert ist, beträgt gegenwärtig elftausend.**

General Heyes Amtsantritt

Berlin, 13. Okt. Der neuernannte Chef der Heeresleitung dürfte sein Amt gegen Ende Oktober antreten. General Heye befand sich gerade auf der Reise nach Westdeutschland, wo er seinen Urlaub mit seinen Kindern, bei der Familie seiner Frau, geb. Röchling, verbringen wollte, als ihn die Botschaft des Reichspräsidenten erreichte. Nach Abschluß des Urlaubs wird General Heye die Nachfolge des Generaloberst von Seeckt antreten.

Weiterer Rückgang der Erwerbslosenziffer

Berlin, 12. Oktober. Der Rückgang in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge hat sich auch in der zweiten Septemberhälfte kräftig fortgesetzt. In der Zeit vom 15. September bis 1. Oktober ist die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 1 194 000 auf 1 128 000 zurückgegangen, die der weiblichen von 289 000 auf 267 000, die Gesamtzahl also um 88 000 oder 5,9 Prozent. Die Zahl der Zuschlagsempfänger hat sich von 1 418 000 auf 1 410 000 vermindert. Während des ganzen Monats September ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um 153 000 d. h. um 9,8 Prozent zurückgegangen, gegenüber einem Rückgange von 103 000 d. h. 6,3 Prozent im August, 89 000 d. h. 5 Prozent im Juli. Gegenüber der Gesamt-Erwerbslosenziffer im Februar, die 2 058 000 betragen hatte, ergibt sich ein Rückgang um 663 000 oder 32,2 Prozent.

Ein Attentat auf Poincare

Paris, 12. Okt. Durch die Aufmerksamkeit der Polizei wurde gestern ein Attentatsversuch auf Poincare verhindert. Ein Spanier betrat das Palais Royal und verlangte dringend Poincare persönlich zu sprechen. Da sein sonderbares Benehmen auffiel, wurde er einer Leibesvisitation unterzogen, bei der man einen scharf geladenen Revolver fand. Der Spanier wurde verhaftet.

Das Prager Kabinett zurückgetreten

Das deutsch-tschechische Mehrheitskabinett Svehla bereits gebildet.

Prag, 12. Oktober. **Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Cerny fand heute ein Ministerrat statt, der die Demission beschlossen hat. Ministerpräsident wird Dr. Svehla. Er hat dem Präsidenten der Republik die neue Kandidatenliste bereits vorgelegt. Das neue Kabinett begibt sich heute zum Präsidenten Masaryk nach Schloß Topoltschany in die Slowakei zur Vereidigung. Das neue Kabinett enthält zwei Deutsche, Prof. Spina als Postminister und Prof. Mayr-Harting als Justizminister. Außenminister bleibt Dr. Benesch. Innenminister ist Cerny. Beide gelten als Beamtenminister.**

Ums Rote Kreuz

Berlin, 12. Okt. Das Deutsche Rote Kreuz teilt mit: Zeitungsmeldungen zufolge sind einige nicht genannte Persönlichkeiten zu einem sogenannten „Fünferausschuß" zusammengetreten, der angebliche Beschwerden gegen das Rote Kreuz „im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt untersuchen will". Der Ausschuß fordert die Oeffentlichkeit dazu auf, Beschwerden gegen das Deutsche Rote Kreuz einzureichen und teilt mit, daß er die Namen der Beschwerdeführer geheim halten wird. Dem Deutschen Roten Kreuz ist dieser Fünferausschuß und seine Zusammensetzung nicht bekannt. Das Rote Kreuz hat eine Untersuchung zur Aufdeckung angeblicher Mißstände in keiner Weise zu fürchten. Es ist dankbar, wenn es auf etwaige Fehler an der einen oder anderen Stelle innerhalb seiner großen Organisation oder auch auf etwaige Verstöße gegen seine allgemeinen Grundsätze aufmerksam gemacht wird. Eine Methode aber, die durch öffentlich erbetene Beschwerden unter Zusicherung der Diskretion Denunziationen Tür und Tor öffnet, muß das Deutsche Rote Kreuz ablehnen. Die an der Volkswohlfahrt interessier-

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 239. Zweites Blatt. Mittwoch, den 13. Oktober 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 13. Oktober 1926.

Aus der Magistrats-Sitzung

In den Milchausschuß wurden gewählt: als ordentliche Mitglieder die Landwirte: C. Tewes, Bövinghausen; Kopshoff, Castrop; die Milchhändler: Seegers, Castrop; Hördemann, Rauxel. Als stellvertretende Mitglieder die Landwirte: Vierhaus, Merklinde; Heiermann, Bladenhorst; die Milchhändler: Herte, Castrop; Mrug, Ickern.

Der Wiesengenossenschaft Rauxel wurde vorübergehend ein Darlehn von 4000 RM für Meliorationszwecke unter der Bedingung gewährt, daß das Kulturamt in Dortmund diesen Betrag von dem der Wiesengenossenschaft voraussichtlich noch zufließenden Zuschuß in Abzug bringt und der Stadt erstattet.

Dem Antrage des italienischen Staatsangehörigen Domenico Alaria auf Einbürgerung wurde stattgegeben.

In der Bahnhofstraße zwischen Schulstraße u. Wirtschaft Hucke soll ein Kanal hergestellt und die Grundförderung als Notstandsarbeit beantragt werden.

In einigen Stadtteilen soll die Straßenbeleuchtung erweitert werden. (Leider sagt der Bericht des Städtischen Presseamts nicht „wo" und „wann".)

Der gegenüber der evgl. Kirche im Stadtteil Ickern gelegene Platz soll eine Einfriedigung erhalten. Man beabsichtigt, diesen Platz als Kinderspielplatz einzurichten.

Folgende Bauarbeiten auf Grund der eingereichten Offerten wurden vergeben:

1. die Plattierungsarbeiten im Doppelwohnhaus für Bergrevierbeamte an die Märkische Holz- und Baustoffhandlung, hierselbst.
2. die Zimmerarbeiten (2. Teil) in dem obengenannten Doppelwohnhaus an den Zimmermeister Vollenberg, hierselbst.
3. die Lieferung von Schränken für die Berufsschule und das Realgymnasium wurde verschiedenen Schreinermeistern übertragen.

Dem Berginvaliden Ernst Voßbrink wurde auf Antrag die Genehmigung zum Ausschank von alkoholfreien Getränken in einer Trinkhalle an der Wilhelmstraße erteilt.

Ein Antrag des Schreinermeisters Erdmann (Bochumerstraße) auf Erteilung der Konzession zum Ausschank alkoholhaltiger Getränke in einer Stehbierhalle wurde mangels vorhandenen Bedürfnisses abgelehnt.

Die Verhandlungen betr. Beschäftigungsmöglichkeit der Junglehrer wurden an den Berufsschulausschuß verwiesen.

Die Freibadeanlage soll bei gutem Wetter vorläufig noch in Betrieb gehalten werden.

Die notwendige Kanalisierung der Dornbachstraße im Stadtteil Rauxel soll sofort in Angriff genommen werden. Die Stadtverordnetenversammlung hat sich bereits in ihrer letzten Sitzung mit der Angelegenheit befaßt und im gleichen Sinne beschlossen.

In den Jugendwohlfahrtsausschuß sollen 3 Magistratsmitglieder delegiert werden.

Das Jugendamt Castrop-Rauxel

Sollte man nicht auch einen „Stadtausschuß für Leibesübungen" bilden?

Die Errichtung eines besonderen Jugendamtes für die Stadt Castrop-Rauxel ist seitens des Kreisausschusses genehmigt worden.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß ein solches früher in Castrop bereits bestand, während die übrigen durch die Zusammenlegung mit Stadt Castrop-Rauxel vereinten Gemeinden und Aemter zu den Kreisjugendämtern in Dortmund bzw. Bochum gehörten. Bald nach der Bildung der neuen Stadt wurde jedoch von den zuständigen Stellen der Wunsch laut, daß Castrop-Rauxel schon aus Zweckmäßigkeitsgründen ein eigenes Jugendamt erhalte. Dieser Wunsch geht nunmehr in Erfüllung.

Wie aus einer amtlichen Bekanntmachung in der vorliegenden Ausgabe des Stadtanzeigers hervorgeht, ist die Bildung des Jugendamtsausschusses bereits in die Wege geleitet. Er soll aus 18 Personen bestehen, von denen 3 haupt- und 15 ehrenamtlich tätig sein werden. Die in der Jugendpflege tätigen Vereinigungen sollen 6, also ein Drittel, der Mitglieder stellen. Die Bekanntmachung fordert die in Frage kommenden Vereinigungen die doppelte Anzahl der auf sie entfallenden Vertreter unter Beifügung der Vereinssatzungen binnen Monatsfrist namhaft zu machen. Nach dem 12. November 1926 werden keine Vorschläge mehr entgegengenommen. Alles nähere ist aus der Bekanntmachung selbst zu ersehen, auf die hiermit bei der Wichtigkeit der Angelegenheit nochmals besonders verwiesen sei.

* * *

Der Jugendamtsausschuß soll neu gebildet werden. Wann aber kommt der bei einer Stadt von der Ausdehnung, Bevölkerungszahl und Bedeutung, wie sie Castrop-Rauxel hat, dringend notwendige „Stadtausschuß für Leibesübungen"? Wann ergreifen endlich die dazu berufenen Kreise in dieser wichtigen Angelegenheit die Initiative? Der gegenwärtige Zeitpunkt erscheint uns aus mancherlei Gründen für die Gründung einer derartigen Organisation und Zentralstelle besonders günstig zu sein. Oder will man sich in Castrop-Rauxel die guten Erfahrungen, die man andernorts mit der Arbeit des „Stadtausschusses für Leibesübungen" gemacht hat, nicht zunutze machen? Der „Stadtausschuß für Leibesübungen" hat einen ganz andern Aufgabenkreis als der des Jugendamtsausschuß. Sie würden aber beide in ihrer Tätigkeit sich glücklich ergänzen können. Sich hier über die Aufgabenkreise beider Organisationen zu verbreiten, erübrigt sich, da sie den in Betracht kommenden Interessenten aus ihren Fachzeitschriften hinlänglich bekannt sind.

Durchführung des Umgemeindungsgesetzes

Regierungsassessor Dr. Kerstiens (Berlin) schreibt in den „Kommunalpolitischen Blättern", der Zeitschrift der kommunalpolitischen Vereinigung (Köln):

„Das Gesetz über die Neuregelung der kommunalen Grenzen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, im allgemeinen kurz „Umgemeindungsgesetz" genannt, hatte es sich bekanntlich nicht zur Aufgabe gestellt, die kommunalen Schwierigkeiten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes endgültig zu lösen, da es den Zeitpunkt für eine endgültige Lösung noch nicht für gekommen erachtete; es wollte vielmehr lediglich die infolge der fortgeschrittenen Industrialisierung unmöglich gewordenen Grenzen, die zum Teil mitten durch industrielle Anlagen oder Wohnsiedlungen verliefen, mit den neu entstandenen kommunalen Interessengemeinschaften in Uebereinstimmung bringen und dabei gleichzeitig den durch die nicht mehr zutreffende Grenzziehung sich ergebenden

Leerlauf der kommunalen Verwaltungen beseitigen,

sowie die Möglichkeit zu zweckmäßiger Siedlung eröffnen. Außerdem wurde insbesondere Wert darauf gelegt, kommunale Gebilde zu schaffen, die durch ihre Steuerkraft in der Lage wären, die ihnen zufallenden kommunalen Aufgaben ohne eine übermäßige Anspannung der Gewerbesteuer zu bewältigen. Nachdem nunmehr rund ein halbes Jahr seit dem Inkrafttreten des Gesetzes verflossen ist, darf festgestellt werden, daß das Gesetz sein Ziel im allgemeinen voll erreicht hat.

Die notwendigen kommunalen

Umorganisationen sind überall durchgeführt.

Die Neuwahl der Stadtverordnetenversammlungen usw. ist erfolgt; ein neues, die vergrößerten Gemeinden umfassendes kommunales Leben beginnt sich zu entfalten. Die technischen Arbeiten der Grenzvermessung, sowie die Anpassung der sonstigen Grenzen der verschiedenen Behördenbezirke an die neuen kommunalen Grenzen ist durchweg beendet. Die kommunalen Etats lassen erkennen, daß im allgemeinen eine nicht unerhebliche Herabsetzung der kommunalen Steuern infolge der Umgemeindung ermöglicht ist. Wenn das nicht überall in dem s. Zt. erwarteten Umfange der Fall ist, so liegt das zu einem Teil daran, daß die eingemeindeten Gemeinden zum Teil zur Bewältigung ihrer laufenden Aufgaben erhebliche Schulden aufgenommen hatten, zu einem anderen daran, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse sich weiter zugespitzt hatten.

Zwei Fragen waren für die von der Eingemeindung betroffenen Kommunen von besonderer Bedeutung: Einmal die Unterbringung der infolge der Umgemeindung überflüssig gewordenen Beamten und Dauerangestellten, zum anderen die finanzielle Auseinandersetzung zwischen den einzelnen Gemeinden, die insbesondere in den Fällen, wo eine Gemeinde auf verschiedene Gemeinden aufgeteilt wurde, besondere Schwierigkeiten erwarten ließ. Wegen der Wichtigkeit dieser beiden Aufgaben und gleichzeitig, um eine möglichst einheitliche Durchführung sicherzustellen, ist der Oberpräsident der Provinz Westfalen, sei es unmittelbar, sei es unter Hinzuziehung eines besonderen Schiedsgerichts, mit ihrer Durchführung und zwar auch für die rheinische Gemeinde Steele beauftragt worden.

Die Feststellung der entbehrlichen Beamten und Dauerangestellten

ist bereits zum Abschluß gelangt und zwar sind insgesamt 275 Beamten- und 36 Dauerangestelltenstellen für entbehrlich erklärt worden. Außerdem sind etwa 25 Beamte vorzeitig in den Ruhestand getreten. Das bedeutet eine Einsparung von rund 330 Beamten und Dauerangestellten. Zur Unterbringung dieser überzählig gewordenen Beamten hatte das Gesetz die sämtlichen von der Umgemeindung nicht betroffenen Gemeinden der Provinz Westfalen zu einer Art Notgemeinschaft zusammengeschlossen und dem Oberpräsidenten die Befugnis erteilt, die überzähligen Beamten in die erste, dritte, fünfte usw. bei den einzelnen Gemeinden frei werdende Stelle zu überweisen. Da in diesen Gemeinden, soweit sie nicht zum besetzten Gebiet gehören, die Personalabbauverordnung durchgeführt war, standen naturgemäß zunächst nicht übermäßig viel freie Stellen zur Verfügung. Immerhin ist es bis jetzt gelungen, etwa 50 Beamte und 23 Dauerangestellte bei anderen Gemeinden unterzubringen, eine Maßnahme, die in Verbindung mit den, wie erwähnt, etwa 25 freiwillig in den Ruhestand getretenen Beamten auch jetzt schon eine fühlbare finanzielle Entlastung darstellen dürfte und vor allem es zum größten Teil ermöglicht, den noch vorhandenen Beamten ein ihrer Arbeitskraft entsprechendes Arbeitsgebiet zuzuweisen.

Die finanzielle Auseinandersetzung

zwischen den beteiligten Gemeinden ist ebenfalls schon erheblich vorwärts gekommen. In einem Vorverfahren haben unter dem Vorsitz eines Kommissars des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen mit allen beteiligten Gemeinden Verhandlungen stattgefunden mit dem Ziele, eine Einigung herbeizuführen. In vielen Fällen ist eine solche schon erreicht. In einzelnen Fällen ist die Frage der Auseinandersetzung dagegen mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft. Das ist vor allem dann der Fall, wenn es sich darum handelt, festzustellen, ob einer Gemeinde bei einer erheblichen Schwächung ihrer Steuerkraft zugunsten einer anderen Gemeinde Lasten verblieben sind, die sie nicht abzubauen vermag und an deren Aufbringung die begünstigte Gemeinde daher eventuell zu beteiligen ist.

Die Regelung dieser Frage ist abschließend zur Zeit nicht möglich, da es sich hier im wesentlichen um

eine Konjunkturfrage

handelt. Insbesondere ist eine Anlehnung an die kommunalen Etats nicht tunlich, da beispielsweise der Lohnsummengrundbetrag, der für den Ertrag der Gewerbesteuer von größter Bedeutung ist, eine durchaus schwankende Größe darstellt. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß der englische Bergarbeiterstreik auf der einen und die Stabilisierung des Franks auf der anderen Seite — beides Vorgänge, die sich in ihrer wirtschaftlichen Auswirkung für Deutschland im allgemeinen und den rheinisch-westfälischen Industriebezirk im besonderen zur Zeit noch in keiner Weise übersehen lassen — für diese Frage von größter Bedeutung sind. Die Verfahrensvorschriften für das für die Auseinandersetzung gebildete Schiedsgericht sehen infolgedessen vor, daß Teilentscheidungen sowohl in räumlicher wie vor allem, was in diesem Zusammenhang interessiert, auch in zeitlicher Hinsicht erfolgen können, damit in Anpassung an die Konjunkturschwankungen eine wirklich gerechte Auseinandersetzung erfolgen kann".

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Mittwoch, den 13. Okt., von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens

Alte Apotheke, Wittener Straße.

Straße, Buchhandlung Mucha, Buchhandlung Morjan, Rauxel.

st. **Namensänderung.** Vom Preußischen Justizminister haben nachstehende Personen die Genehmigung zur Führung eines anderen Familiennamens erhalten und zwar: Gärtner Franz Grabowski, Bergstraße 40, jetzt Buchner; die Gebrüder Johann und Josef Swytkowiak, B-Straße 23, jetzt Lichtenhof; Bergmann Michael Kuklinski, Karlstraße 21, jetzt Kogel.

Achtung, Hausbesitzer! Die Polizeibeamten sind angewiesen, mit größerer Aufmerksamkeit darauf zu achten, daß die Hofverhältnisse den bau- und gesundheitspolizeilichen Vorschriften entsprechen. Es mußten in Castrop-Rauxel in letzter Zeit schon verschiedentlich Anzeigen erstattet werden, weil die Zustände in den Höfen jeder hygienischen Anforderung Hohn sprachen. Insbesondere wurde das Fehlen von Aschefästen, Müllgruben und namentlich auch ein mangelhafter, undichter oder nicht überdeckter Zustand der Jauche- und Düngergruben häufig festgestellt. Auch die Umfriedigungen der Grundstücke lassen vielfach zu wünschen übrig. Wer sich vor Strafe und Zwangsmaßnahmen schützen will, möge daher umgehend nach dem rechten sehen!

Theater Erkrath, Ickern

im Saale des Herrn Müller (vorm. Bärwolf) Vinckeplatz 4114

Heute Mittwoch, den 13. Oktober 1926

Anfang 8 Uhr Einlaß 7 Uhr

der große tolle, urkomische Lachschlager

Tante Jutta aus Kalkutta

Schwank in 3 Akten von Reimann und Schwartz.

Preise der Plätze: 80 Pfg., 1.20 Mk., 1.50 Mk.

Karten im Vorverkauf zu haben beim Wirt Müller, Vinckeplatz

— **Aus der Reichsknappschaft.** Der Vorstand der Reichsknappschaft hatte sich am 7. und 8. Oktober in Berlin zu einer Sitzung zusammengefunden. Bevor der Satzungsentwurf vom Satzungsausschuß am 25. Oktober beraten wird, soll den Interessenten Gelegenheit zur Aeußerung bzw. Antragstellung gegeben werden. Die Hauptversammlung findet am 23. November statt. — Nur solche Betriebe der Industrie der Steine und Erden können aus der Versicherungspflicht ausscheiden, in denen die Gewinnung der Mineralien überwiegend im Tagesbetriebe erfolgt. Erfolgt die Gewinnung überwiegend unterirdisch, so ist nach Ansicht des Vorstandes eine Ausscheidungsmöglichkeit nicht gegeben. Der Vorstand beschäftigte sich weiter mit der Auslegung und Anwendung des Paragraphen 107 des Reichsknappschaftsgesetzes in Verbindung mit Paragraph 1311 der Reichsversicherungsordnung. Beim Zusammentreffen von Leistungen aus der Pensionsversicherung der reichsgesetzlichen Invalidenversicherung und der Unfallversicherung ruht nach den klaren Bestimmungen der beiden vorhin genannten Paragraphen einmal der knappschaftliche Grundbetrag, dann von dem reichsgesetzlichen Grundbetrage der Teil, der dem Prozentsatz der Unfallrente entspricht. Es soll aber nur dann eine Kürzung eintreten, wenn die Berufsunfähigkeit bzw. die Invalidität ganz Folge eines entschädigungspflichtigen Unfalles ist. — Der Vorstand ist der Ansicht, daß Voraussetzung für das Wiederaufleben erloschener Ansprüche (Paragraph 78) eine sechsmonatige versicherungspflichtige Beschäftigung (Beitragszahlung) in einem knappschaftlich versicherten Betriebe erforderlich sei. Durch eine freiwillige Versicherung können verlorene Anwartschaften nicht wieder aufleben. Kinderzuschläge zum Kranken- und Hausgeld werden regelmäßig bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres gezahlt. Sie sind bei der Erreichung dieses Zeitpunktes in Wegfall zu bringen.

= **Reichssteuerverteilungen an die Preußischen Gemeinden und Gemeindeverbände.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, gibt der Minister des Innern folgende Steuerverteilungen bekannt: a) Einkommensteuer (13. Ek., Abschlag für September und Oktober) auf jeden Rechnungsanteil des abgerundeten Verteilungsschlüssels für 1926 für die Gemeinden 0,75 RPf. für September, 1,05 RPf. für Oktober,

"Wunder des Schneeschuhs" ist der Titel von einem der Filme, die der Turn- und Sportverein Realgymnasium am 17. Oktober vorm. 11 Uhr im Metropol-Theater zur Aufführung gelangen läßt. Wer jemals die „Bretter" unter sich gehabt hat, der wird es nicht versäumen, die 6 Akte aus der Welt des ewigen Schnees auf sich wirken zu lassen. Aber auch kein anderer Sport- und Naturfreund darf diese Gelegenheit, die Majestät der Alpen bewundern zu können, nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Dem Laien sind diese Gebiete unserer Märchenwälder unterhalb der schneebedeckten Giganten in den Alpen im Winter nicht erreichbar: hier rücken sie in greifbare Nähe — belebt von unseren deutschen Meistern im Schneelauf. Hanns Schneider springt weit! (Zeitlupe) Er springt 20—30 Meter tief von angewehten Schneebergen, er springt über 50 Meter weit von der Sprungschanze. Hanns Schneider läuft oberhalb der Wolken in seinem großen Stil über den tiefverschneiten Gletscher. Eintritt 50 Pfg. Vorverkauf: Metropol-Theater, Friseur Wagner, Wittener









insgesamt 1,80 RPf., Landkreise 0,12 RPf. für September, 0,18 RPf. für Oktober, insgesamt 0,30 RPf., Provinzen 0,06 RPf. für September, 0,08 RPf. für Oktober, insgesamt 0,14 RPf.; b) Dotationen (13. Dot. Abschlag für September u. Oktober) Gesamtbetrag 600 000 R.M für September, 1 000 000 R.M für Oktober, insgesamt 1 600 000 R.M. Unterzugrundelegung der ihr bekannten Schlüsselzahlen vermag jede Gemeinde sich den ihr zustehenden Betrag zu errechnen.

— **13. Oktober** 1781: Toleranz-Edikt Kaiser Josephs II. zugunsten der Protestanten. 1806: Gründung der Blindenanstalt in Steglitz bei Berlin. 1815: König Joachim von Neapel (Murat, Napoleons Schwager) standrechtlich erschossen. 1821: Rudolf Virchov geb. in Schivelbein. 1822: Der italienische Bildhauer Antonio Canova gest. in Vendig.

— **Hauszinssteuerhypotheken und Beamtensiedelungen.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Antwort des Ministers für Volkswohlfahrt auf eine Kleine Anfrage einiger Landtagsabgeordneter des Zentrums entnimmt, ist die Vergebung der Hauszinssteuerhypotheken grundsätzlich Sache der Gemeinden und Gemeindeverbände. Siedelungen, die auf der Grundlage der Beamtensiedlungsverordnung errichtet werden, werden hierbei im Rahmen des Möglichen berücksichtigt. Daß dabei infolge unzureichender Mittel dem wirklichen Bedürfnis nicht überall in vollem Umfange entsprochen werden kann, liegt auf der Hand.

— **Die Verteilung der Volksschullehrer auf die Besoldungsgruppen.** Am 28. September d. J. hat der Preußische Unterrichtsminister, wie er, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, in Beantwortung einer Kleinen Anfrage ausführt, die Regierungen ersucht, eine neue Uebersicht über die Verteilung der Lehrer u. Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen auf die Besoldungsgruppen 1, 2 und 3 nach dem Stande vom 15. Oktober d. J. aufzustellen. Sobald die Berichte vorliegen, wird der Minister prüfen, ob das Verhältnis der in den einzelnen Besoldungsgruppen befindlichen Lehrer und Lehrerinnen den gesetzlichen Bestimmungen entspricht, und dementsprechend das Weitere veranlassen.

Vorträge zur gegenwärtigen Arbeitslosigkeit. Die Westfälische Verwaltungsakademie und das Seminar für Arbeitsvermittlung und Berufsberatung der Universität Münster veranstalten in Verbindung mit der Stadtverwaltung Bottrop einen Vortrags-Tageskurs zur gegenwärtigen Arbeitslosigkeit. Es werden insgesamt vier Vorträge gehalten, die am Samstag, den 16. Oktober 1926 stattfinden. — Ueber den Arbeitsmarkt in der Volkswirtschaft spricht Universitätsprofessor Dr. Dr. Weber-Münster, (10—10,45 Uhr), über die Arbeitsmarktpolitik Dr. Bargheer, Geschäftsführer im Landesarbeits- und Berufsamt der Rheinprovinz, Düsseldorf (11—12 Uhr), über die Arbeitslosigkeit als sozialökonomisches Problem Dr. Willeke, wissenschaftlicher Assistent beim Seminar für Arbeitsvermittlung und Berufsberatung der Universität Münster (3—3,45 Uhr) und über die Erwerbslosenfürsorge Dr. Ordemann, Direktor des Landesarbeitsamtes Westfalen-Lippe, Münster (4—5 Uhr). Die Vorträge finden zu Bottrop in der Turnhalle, Paß-Straße, in den angegebenen Zeiten statt. Bei der großen Bedeutung, die die Fragen des Arbeitsmarktes und die Maßnahmen zu seiner Regulierung für den Ablauf unseres heutigen Wirtschaftslebens grundsätzlich wie auch rein praktisch einnehmen, ist eine grundlegende Klärung dieser Fragen in einem größeren Kreis sehr zu begrüßen. Der Eintritt ist frei. Prospekte werden durch die Hauptgeschäftsstelle der Westfälischen Verwaltungsakademie zu Münster, Johannisstraße 9 und durch das Wohlfahrtsamt der Stadtverwaltung Bottrop kostenlos abgegeben.

:: **Annahmesperre für Kohlen, Koks und Briketts.** Amtlich wird mitgeteilt: Der mit dem niedrigen Wasserstande des Rheins verbundene anhaltende Mangel an Kahnraum hat zu einer stockenden Abfuhr der Kohlenmengen auf dem Wasserwege geführt, während der Zustrom aus dem Ruhrbezirk ohne Einschränkung fortdauerte. Infolgedessen sind die auf Reichsbahngleisen angestellten Bestände an Kohlenladungen für den Wasserumschlag von Tag zu Tag gestiegen und umfassen z. Zt. eine mehrtägige normale Hafenleistung. Da eine Besserung des Abflusses aus den Häfen auch nach Ansicht des Kohlensyndikats und der Hafenverwaltung nicht in Aussicht steht und die längere Aufstellung einer großen Zahl von Wagen angesichts des starken Bedarfs z. Zt. nicht tragbar ist, hat die Reichsbahnverwaltung im Benehmen mit den beteiligten Umschlagsfirmen eine sofortige Annahmesperre für Kohlen, Koks und Briketts für die Kipper 1 bis 4 im Ruhrort-Hafen neu und für sämtliche Kipper in Duisburg-Hafen auf kurze Zeit ausgesprochen.

:: **Westfälische Verwaltungsakademie, Abteilung Industriebezirk.** Die Studienberatungen der Westfälischen Verwaltungsakademie „Abteilung Industriebezirk" finden vom 13. Oktober d. Js. an den Mittwoch- und Samstag-Nachmittagen von 5—7 Uhr in der Oberrealschule II an der Königsallee in Bochum statt. Anmeldungen, die jederzeit in der Geschäftsstelle, Maltheserstraße 14b, Eingang C, getätigt werden können, werden auch während der Studienberatung entgegengenommen. Da die Vorlesungen bereits am 2. November d. Js. beginnen, ist umgehende Anmeldung dringend erforderlich.

Stadtteil Castrop

Das Herbst-Konzert der „Liederhalle" begegnet, wie man hört, allgemeinstem Interesse. Insbesondere ist man sehr erfreut darüber, daß die Detmolder Reichswehrkapelle unter Leitung ihres tüchtigen Musikmeisters Mietusch wieder verpflichtet wurde. Diese Militärmusiker haben sich bei ihrem damaligen Auftreten hier so viel Freunde erworben, daß der Verein unbesorgt für das morgige Konzert einen vollen Saal erwarten darf. — Wie wir erfahren, soll man daran denken, das erneute Hiersein der Detmolder Kapelle abermals zu einem Platzkonzert auf dem Marktplatze zu benutzen. Wir werden in der morgigen Ausgabe mitteilen, ob sich diese Absicht verwirklichen läßt.

Wenn Breitensträter um den Titel kämpft

Von Walter Rothenburg.

Man sagt gern, daß niemand mehr kann als er kann; daß also gemeinhin niemand über die ihm von der Natur gesetzten Grenzen hinaus etwas zu leisten im Stande ist.

Man sagt das und man sagt das gern, weil es so bequem ist; und im Boxen (fragt alle aktiven Kämpfer) ist die Theorie wirklich das Bequemste.

Also man sagt — nachdem man die Rekordlisten sorgfältig geprüft und gegeneinander verglichen hat —, der kann nur soviel leisten, und der nur soviel . . . .; und wenn dieser Boxer bisher diesen besiegt hat, und jener Boxer jenen, dann müßte also . . . dann kann also . . . . nur der Kampf solchen Verlauf nehmen.

Nach genau solcher „Kalkulation" hatte dann also auch Gene Tunney am 23. September in Philadelphia überhaupt keine Chance gegen Jack Dempsey zu gewinnen. Und heute weiß jeder, daß alle Propheten (wir wollen sie einmal so nennen) vorbeigeprophetet haben: Tunney ist Weltmeister und zeigte, daß er mehr konnte, als er eigentlich nach der Kalkulation hätte gekonnt haben sollen.

Wenn der Ausgang dieses grandiosen Kampfes auch absolut nicht als Exempel für das Gegenteil dessen angesehen werden soll, was wir eingangs unserer Untersuchung anführten, so mag er immerhin etwas zu denken geben, und als Schrittmacher der nun folgenden Gedanken (nehmt alles nur in allem) gelten.

Beim Boxen — gerade beim Boxen — kann mancher manchmal wirklich mehr, als er tatsächlich kann: beim Boxen übertrifft sich mancher manchmal selber!

Ein typischer Vertreter dieser „Ueber-sich-hinaus-Könner" ist Hans Breitensträter. Dieses explosiven Kämpfers Kampfleistung wuchs ständig mit der Aufgabe, die er hatte. Er ist der typische Vertreter jener, die in und mit der Gefahr ganz groß werden und wachsen. Wenn Breitensträter, den man allgemein und mit Liebe den „blonden Hans" nennt, schon in mancher internationalen Schlacht ganz gewaltige Leistungen vollbringen konnte, so waren diese in nationalen Treffen, in Kämpfen um die Krone, um die Meisterschaft von Deutschland, meistens ungeheuerlich und übermenschlich.

Natürlich vollbringt nicht nur Breitensträter in den Meisterkämpfen Außergewöhnliches, sondern mehr oder minder wird jeder Teilnehmer an Kämpfen um die höchste sportliche Ehre in ein gewisses Etwas hineingerissen und durch ein gewisses Etwas beherrscht. Es ist, als ob das hohe Ziel der Sache, die höchste Leistung des Menschen einfach nach sich zieht; wenn nicht gar wertmäßig von den Kämpfern einfach fordert.

Wer nur einmal im Leben in einem großen Meisterschaftskampf, wenn alles eine große Glut ist, alles eine bebende Erwartung und Anspannung, plötzlich auf einen Stuhl sprang, seinen wildfremden Nachbar umarmte und seinen Hut in die Luft warf, seinen neuen Hut (!), und Hurraaaah schrie — der glaubt an jenes Etwas, von dem wir meinen, daß es die Ursache ist.

Will man wohl einmal nachdenken und sich fragen, wie es sonst zwei Männer fertig bringen (Dempsey und Tunney) 130 000 Menschen, aus allen Teilen Amerikas und der Welt an einem Tag, zu einer bestimmten Stunde, zusammenzuholen, wo es keinen Pfennig zu verdienen gibt, sondern im Gegenteil noch sehr viel mitgebracht werden muß (Reise, Spesen und Eintritt!). Das ist es eben —: wenn um eine große Meisterschaft gekämpft wird, liegt dieses gewisse Etwas in der Luft.

Und nun erst besonders, wenn Breitensträter kämpft. Er bringt für das deutsche Publikum von Natur aus gleich das Wichtigste mit —: Die prächtigste deutsche Boxererscheinung, die man sich denken und wünschen kann. Er ist der absolut deutsche Typ. . . . um den man zittern muß, wenn er in Gefahr ist und dem man ohne Einschränkung zujubeln muß, wenn er als Sieger aus einem Kampfe hervorgeht. Er mag gewonnen oder verloren haben, er ist immer derjenige gewesen, der unter dem Namen Hans Breitensträter das im Kampf verkörperte, was wir schlechthin den echten deutschen Boxer nennen —; der da solange kämpft, bis er die Krone durch einen Sieg sein eigen nennen durfte; oder aber als ehrenvoll Unterlegener, nach einem aufopfernden Kampf, noch zu seinem Besieger geht, diesem fest die Hand drückt, ihm stramm in die Augen sieht und ihm dann zu seinem Sieg — gratuliert! Vielleicht mit gebrochenem Herzen, aber gewiß ohne Bitterkeit darin.

Wenn Breitensträter um den Titel kämpft, am 16. Oktober zum dritten Mal! und die Meisterschaft erringt, hat er etwas fertig gebracht, was kaum einem Boxer in der ganzen Welt gelang. Er hat sich seine früheren Meisterschaften durch Kämpfe geholt, die zu den allerhärtesten gehören, die im deutschen Sport bekannt sind. Er hat immer den letzten Hauch an den Erfolg gesetzt und wird auch diesesmal dazu gezwungen sein . . . . am 16. Oktober, in der Westfalenhalle . . . . gegen den noch nie durch k. o. besiegten Ludwig Haymann.

Die Badeanlage der Allgemeinen Ortskrankenkasse, die bekanntlich im Kellergeschoß des Neubaus vorgesehen ist und die neben Brausen auch Wannenbäder und Vorrichtungen für die Verabfolgung medizinischer Bäder vorsieht, geht ihrer Vollendung entgegen. Man ist z. Zt. mit den Plattierungsarbeiten beschäftigt, die von der Westfälischen Baustoff- und Holzhandlung ausgeführt werden. Man hofft, die Badeanlage in etwa 14 Tagen der Benutzung übergeben zu können.

:: **Die Hauptgaszufuhrleitung,** die in der Herner Straße eingebettet liegt, wird zur Zeit einer genauen Nachprüfung auf Dichtigkeit unterzogen, damit sich Reparaturen nach Fertigstellung der Topeka-Straßenbefestigung, die bekanntlich auch für die Herner Straße vorgesehen ist, möglichst vermeiden lassen.

:: **Ein ehrlicher Finder.** Wiedergefunden wurde von einem Jungen in der Straßenrinne der Thomasstraße eine silberne Tula-Armband-Uhr, die von einem jungen Mädchen auf dem Heimwege verloren wurde. Der ehrliche Finder übergab die Uhr der Polizei, welche dafür sorgte, daß sie der rechtmäßigen Eigentümerin wieder zugestellt wurde.

:: **Ein Autounfall.** Eine hiesige Familie, die am Sonntag zur Silberhochzeitsfeier von Verwandten in Westerfilde weilte, wollte sich am Abend durch das Personenauto eines Hauderers wieder heimholen lassen. Man wartete aber vergeblich, da das Auto kurz vor dem Ziel in einen Graben geraten und umgestürzt war. Der Wagen wurde so schwer beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte.

:: **Im trunkenen Zustande** fiel ein Fuhrunternehmer an der Born- (früher Heinrich-) Straße in den Graben, sodaß er von zwei Männern wieder „flott" gemacht werden mußte. Bei diesem Fall verlor er auch eine größere Summe Geldes. Der Sohn eines Berginvaliden fand je einen 20-, 10- und 5-Markschein, die er der Polizei übermittelte, damit sie dem rechtmäßigen Eigentümer wieder zugestellt werden könnten. Weiteres Geld soll von einem anderen ebenfalls bekannten Schüler gefunden worden sein.

Stadtteil Frohlinde

Theaterabend in Frohlinde. Die für den Samstagabend geplanten Freilichtaufführungen auf dem Friedhof wurden leider ein Opfer des schlechten Wetters. Man hört jedoch auch, daß man sie einigen besorgten Leuten opfern mußte, die in diesen Spielen eine Entweihung des Kirchhoffriedens sahen. Schade drum! Statt dessen fanden sie am Sonntag im Saale der Wirtschaft Pennekamp statt. Der „Totentanz" wurde nach den bekannten Rethelschen Bildern recht packend dargestellt und Andersens „Geschichte einer Mutter", das Hohe Lied der Mutterliebe, ergriff alle Anwesenden. Der Besuch war gut. Die junge Spielerschar unter Leitung ihres begeisterten Führers, des Herrn Vikars Grafe, ist auf dem besten Wege (vor einiger Zeit brachte sie bereits einen Hans-Sachs-Abend) und Dank gebührt ihr, daß sie den bisher immer mit recht zweifelhafter Theaterware gefütterten Frohlindern die gute Kost echter und unvergänglicher Volksstücke vorsetzt.

Schlußübung der Freiwilligen Feuerwehr Frohlinde. Am letzten Sonntag fand die Schlußübung der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr statt. Zugleich war es die Einweihung des vor einiger Zeit fertig gewordenen Steigerturms, der auf einem Gemeindegrundstück hinter der evangel. Schule errichtet worden ist. (Straßenbeleuchtung und Steigerturm sind die letzten Geschenke der ehemaligen Gemeindevertretung Frohlinde.) An geladenen Gästen waren erschienen Bürgermeister Schulze, Stadtbaurat Schmitz, Kreisbranddirektor Sinder, Dr. Burkhardt, Leiter der Sanitätskolonne Kirchlinde und die Brandmeister der benachbarten Wehren. Nachdem die Steiger- und Spritzenmannschaft durch exakt vorgeführte Uebungen ihre unbedingte Zuverlässigkeit bewiesen hatte, erfolgte ein für die kleine Wehr recht großzügig angelegter Sturmangriff, dem folgender Gedanke zu Grunde lag: Im Saal der Wirtschaft Geesmann findet eine Filmvorführung für Kinder statt. Plötzlich: Explosion, Brand, große Panik. Die Wehr rückt an, Doppelleitung wird gelegt und in kürzester Zeit ist der erste Wasserstrahl da. Mit Vollgas kommt auf einem Lastauto die Sanitätskolonne Kirchlinde angesaust, bringt auf Bahren die verletzten Kinder ins Freie und legt auf der nahen Wiese gleich die ersten Verbände an. Die Uebung ist beendet. Unter Vorantritt des Trommler- und Pfeiferkorps der Wehr Rauxel-Dorf rückt die Frohlinder Abteilung ab. Bei der nun folgenden Beurteilung kam einstimmig zum Ausdruck, daß in der Wehr, die von Brandmeister Geesmann geleitet wird, echter Feuerwehrgeist herrscht und daß Frohlinde sich auf seine Feuerwehr voll und ganz verlassen kann. Von einem nachfolgenden gemütlichen Teil wurde Abstand genommen, weil die Wehr erst vor drei Tagen einen ihrer treuesten Kameraden, den auf der Zeche „Zollern" tödlich verunglückten Maschinisten J. Kaufhold, zu Grabe tragen mußte. Einen Wunsch hat die Wehr noch: daß die Stadtväter ihr recht bald neue Uniformröcke bewilligen; denn wie die jetzigen aussehen — darüber schweigt man am besten.

Stadtteil Dingen

Verschwunden ist seit dem 9. Oktober der 70 Jahre alte Altersrentner Heinrich Pauquodt, Mengederstraße 27. Am genannten Tage entfernte sich dieser um 2,30 Uhr nachmittags von seiner Wohnung. Er ist gegen 3 Uhr im „Lindenhof" in Mengede gewesen und hat dort seine Rente abgeholt. Seitdem fehlt von ihm jede Spur. P. der zum Trunke neigt, hat sich bereits im vorigen Monat 9 Tage ohne Wissen seiner Anverwandten umhergetrieben. Er wurde damals in Oespel wieder aufgegriffen. P. wird, wie folgt, beschrieben: Größe 1,60 Meter, dunkler Vollbart, dunkelblondes Haar, graue Augen, dicken dunklen Mantel, dunkler Rock, schwarze Hose, weiß-blau gestreifter Kittel, schwarze Schnürschuhe, schwarze Strümpfe, gestreiftes Hemd, ohne Kragen und Schlips. Wer Auskunft über den Vermißten geben kann, wolle sich unverzüglich bei der nächsten Polizeistelle melden.

Stadtteil Habinghorst

:: **Die Maul- und Klauenseuche** ist unter dem Rindviehbestande des Landwirtes Wilh. Altstede, Pöppinghausen 38, ausgebrochen. Alle erforderlich erscheinenden Schutzmaßnahmen sind getroffen

Stadtteil Ickern

Kreiskonferenz der Evangelischen Jungmännervereine in Ickern

Die am Sonntag im Lutherhause Ickern abgehaltene Kreiskonferenz der evangelischen Jungmännervereine des Bezirkes Dortmund war von fast allen Vereinen, zum Teil mit starken Abordnungen, beschickt. Nach einem gemeinsamen Lied und Gebet und einleitenden Worten des Vorsitzenden Langendorf gab Pfarrer Lücking aus Bodelschwingh Bericht über die auf der diesjährigen Bundestagung vom Bundesgauwart Müller (Elsenburg) vorgetragenen Schwierigkeiten im Gebiete des Oberrheins, des Mains und im Saarland. Von Kurhessen (Bundesgauwart Jourdan) sei dagegen ein hocherfreuliches Bild entrollt worden. Man hat dort Bauern-Freizeiten von 8- bis 14tägiger Dauer eingerichtet. Im Industriegebiet seien leider die Meldungen zu den doch so segensreichen Freizeiten etwas zurückgegangen. Wer einmal an einer Freizeit teilgenommen hat, habe immer reichen inneren Gewinn davongetragen. In den Kreisen Recklinghausen, Hamm und Soest schreite die Arbeit unter dem Bundesgauwart Nonnam rüstig fort. Als Grundsatz müsse für die Vereine gelten: die Bundeswarte sind mehr für die praktische Arbeit, für die Lösung der Vereinsnöte, als für Festreden da.

Kaufmann Christian Ebert (Dortmund) sprach anschließend über praktische Vereinsarbeit. Wir möchten sein: Jugend mit Bibel. Das ist das Vermächtnis unserer Väter und eine Botschaft, die uns Ziele weisen kann. Der Mittelpunkt unserer Arbeit muß die Bibelstunde sein. In ihr müssen alle jungen Männer zusammenströmen, und aus ihr den Segen wieder in ihre Umgebung tragen. Jeder Einzelne und jede Abteilung muß sich dieser großen Linie des Vereins freudig unterordnen. Mit der Mission, der inneren und äußeren, müssen wir wieder Fühlung bekommen. Die Vereine sind von jeher Ausgangspunkt für Missionare gewesen. Im vorigen Jahr hat die Bundesvertretung beschlossen, einen Missionar, Dr. Werwiwa (Essen), nach Sumatra zu schicken, zum Dienst an der Batak-Jugend, deren drei Vorgenerationen Christen waren, die aber jetzt dem Bolschewismus anheimzufallen drohen. Hierfür sind noch finanzielle Opfer der Vereine nötig. Laßt uns dieser großen Sache dienen, es ist das Leben wert.

Bundesgauwart Dornemann (Hagen) begrüßte die Jungmannen im Namen des Bundes. Für die Winterarbeit möchte ich euch das Losungswort mitgeben: „Ich schäme mich der Heilsbotschaft von Jesus Christus nicht; denn sie ist eine Kraft Gottes für Jeden, der an sie glaubt." Sie ist für uns alle eine neue Schau und eine neue Kraft, die über uns kommen und uns erhalten bleiben möge.

Wegweisend für die Zukunft der Vereine und den einzelnen sprach auch Pfr. Lücking (Bodelschwingh).

Eine Kundgebung der erschienenen Vereine für ihre Sache unter bester Mitwirkung des Posaunenchores auf dem Vinckeplatz beendete die Tagung.

Theaterabend. Die Theater-Gesellschaft Erkrath, die zurzeit mit so gutem Erfolg im Stadtteil Castrop im Saale der Wirtschaft Lueg gastiert, wird am heutigen Mittwoch hier erstmalig einen Theaterabend im Saale der Wirtschaft Müller (vorm. Bärwolf) veranstalten. Gegeben wird der tolle Schwank in drei Akten „Tante Jutta aus Calcutta", mit dem Erkrath in Castrop einen starken Heiterkeitserfolg erzielte. (Siehe Anzeige!)

Tabelle der 2. Bezirksklasse des Ruhrbezirks Gruppe III

Stelle	Verein	Spiele				Torzahl		Punkte	
		ausgetragen	gewonnen	unentschieden	verloren	für	gegen	+	—
1	„Westfalia" Herne	4	4	—	—	20	6	8	0
2	„Ehrenfeld" Bochum	5	3	2	—	12	4	8	2
3	Sportfreunde Dortmund	5	3	1	1	12	9	7	3
4	Sportverein Dahlhausen	5	3	1	1	14	10	7	3
5	Castrop 11	5	1	3	1	7	5	5	5
6	Witten 07	5	1	1	3	11	16	3	7
7	„Germania" Herne	4	—	2	2	4	10	2	6
8	Hennrichshütte	4	1	—	3	8	10	2	6
9	Wanne 11/16	4	1	—	3	3	15	2	6
10	„Concordia" Bochum	5	—	2	3	8	13	2	8

Zeitschriftenschau

Schon wieder ein neuer Tanz. Die „Münchener Illustrierte Presse", die mit ihrem Romann „Klettermaxe" schon in den ersten Tagen des Erscheinens so berechtigtes Aufsehen erregte, ist mit seltenem Erfolge bemüht, auch den übrigen Inhalt ihrer neuesten Nummer (42) dieser Sensation gleichwertig zu gestalten. Jetzt, da man in allen Städten wieder zu tanzen beginnt, wird es interessieren, zu hören, daß ein Deutsch-Amerikaner einen neuen Tanz erfunden hat, der zweifellos ebenso wie Shimmy und Charleston bald seinen Weg auch über ganz Europa nehmen wird. Dieser Tanz wird in der „Münchner Illustrierten" bereits eingehend geschildert. — Die Münchener Theater bewahren seit jeher im deutschen Kunstleben einen führenden Rang und so wird es in ganz Deutschland Alle, die sich für Theaterkunst interessieren, freuen, in Wort und Bild ausführliche Schilderungen der neuesten Münchener Theater-Ereignisse zu finden. Als neue Errungenschaft des deutschen Kulturlebens kann auch das Riesenflugzeug betrachtet werden, das von der Lufthansa in Kürze in Verkehr gesetzt werden wird. Man findet auch diesen „Luftomnibus" in der „Münchner Illustrierten". Für die Interessen der Frauenwelt ist in diesem Hefte durch eine reizende Modeseite bestens gesorgt und so wird wieder Jeder und Jede in der „Münchner Illustrierten" finden, was allen individuellen Interessen gerecht werden kann.

Die Siegerin

Roman von Hans Schulze-Sorau.

5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Angeblich wollte er die lukrative Vertretung einiger großer überseeischer Häuser erhalten haben, in Wirklichkeit lebte er ausschließlich vom Spiel, das er seit einiger Zeit mit entschiedenem Glück betrieb.

Lotte war davon überzeugt, daß Pauls Jeunesse-doree-Existenz von allerlei unsauberen Quellen gespeist wurde, dennoch aber schwieg sie zu seinem Treiben aus Rücksicht auf die Mutter, die ihren Liebling nach wie vor blind vergötterte und jede Verdächtigung seines Lebenswandels mit schweren Herzanfällen beantwortete.

An einem wunderschönen Maiensonntag standen Kurt und Schmettau in Erwartung der Hausmannschen Damen vor dem Zeitungskiosk am Potsdamer Bahnhof.

Ein tiefblauer Frühlingshimmel zitterte über den prunkenden Hotelpalästen, die das enge Geviert des Potsdamer Platzes in den Kreuzungen der riesigen Straßenlinien unregelmäßig umrahmen.

Wie ein einziger ungeheurer Strom flutete es aus dem Schlund der Leipziger Straße herauf, Menschen und immer wieder Menschen, ein schwärzliches Ameisengewimmel durch den Engpaß der uniformierten, altpreußischen Torhäuschen aus der steinernen Wüste Berlins hinausstrebend in die Luft und Freiheit des Westens.

„Sieh nur diese Völkerwanderung," sagte Kurt nachdenklich. „Das wird in den Kupees der Wannseebahn wieder eine schöne Ueberfüllung geben!"

Schmettau lächelte.

„Wir müssen halt mit den Wölfen heulen! Wie sich übrigens die Zeiten ändern! Wenn mir vor einem halben Jahre jemand gesagt hätte, ich würde im nächsten Frühjahr mit Käthe Hausmann richtige Sonntagsnachmittagsausflüge machen, wie ein Kommis von Wertheim mit einem kleinen Mädchen, ich hätte ihn direkt für dalldorfreif erklärt!"

„Du siehst daraus, daß man nichts verschwören soll," versetzte Kurt. „Doch Scherz beiseite. Die Sache hat nämlich auch noch einen sehr ernsten Hintergrund! Wenn Lotte und Käthe sich jetzt uns gegenüber auf einen so vorurteilslos kameradschaftlichen Fuß stellen, so beweisen sie damit, daß sie auch in ihren gesellschaftlichen Ansichten mit der neuen Ordnung der Dinge sich abgefunden haben. Aus ihrer früheren Sphäre sind sie heraus. Vollständig und für immer! Lotte klagte mir neulich noch ihr Leid, wie sie von ihren einstigen Freundinnen und Bekannten behandelt wird. Jedermann weicht ihr aus, übersieht sie auf der Straße, läßt sich daheim verleugnen! Man „verkehrt" eben nicht mit einer Kontorarbeiterin oder Pensionsinhaberin! Geweint hat Lotte fast, wie sie mir's erzählte, und sie beruhigte sich erst, als ich ihr erklärte, daß diese ganze Gesellschaft auch nicht eine einzige Träne wert sei!"

„Nun, Kurt, du dozierst heute ja wieder einmal wie ein Professor."

Fast erschrocken fuhr der Angeredete herum.

Lotte stand vor ihm in einem schneeweißen Leinenkleid und sah ihn mit lachenden Augen ins Gesicht.

„Ihr wart ja so in euer Gespräch vertieft, daß man euch hätte wegtragen können!" sagte sie. „Guten Tag, Herr von Schmettau! Bedanken Sie sich bei mir, daß ich Ihnen Käthe mitgebracht habe! Es hat große Mühe gekostet, sie von Hause loszumachen, wo alle fünf Minuten der verzweifelte Ruf nach „Fräulein Käthe" die Pension durchhallt! Auch Mutter wollte uns anfangs absolut nicht zugleich fortlassen! Erst als unsere brüderliche Liebe in einem Rohrpostbrief unvermutet für den Nachmittag seinen Besuch in Aussicht stellte, erhielten wir Urlaub!"

In heiterster Stimmung stiegen die beiden Paare zum Perron des Wannsee-Bahnhofs hinauf.

Die bildhübschen, schlanken Schwestern in ihren raffiniert einfachen Schneiderkleidern, die noch aus dem reichen Kostümschatz der Vergangenheit stammten, erregten allgemeines Aufsehen. Vor allem die berückende Jugend Lottes entfesselte bei der Herrenwelt laute Ausrufe der Bewunderung und das Publikum bildete auf dem kurzen Wege bis zum Kupee förmlich Spalier, so daß Kurt froh war, als der Zug sich endlich in Bewegung setzte und aus der stickigen Rauch- und Maschinendampfatmosphäre der Bahnhofshalle an der düstergrauen Häuserreihe der Flottwellstraße entlang nach Schöneberg heraus glitt.

Friedenau mit seinen grüngebetteten Villen, Steglitz, Lichterfelde flogen vorüber.

Ein starker Tannenduft strömte mit der weichen Frühlingsluft durch die weit offenen Fenster herein.

Aus den Fichtengründen des Zehlendorfes blaute der Schlachtensee herauf.

Das Lachen und Sprechen in den sonnenflimmernden Kupees ward lebhafter, die Augen des jungen Mädchens leuchteten heller.

Jetzt eine letzte, scharfe Kurve, dann rollte der Zug langsamer.

Das aufgemauerte Plateau eines Bahnsteiges tauchte zur Linken auf.

„Wannsee!"

Die kleine Reisegesellschaft war im Strom der großen Menge vom Bahnhof sogleich zur Dampferhaltestelle am See hinabgegangen und mit dem Fährboot nach dem Schwedischen Pavillon übergesetzt.

Kurt hatte eigentlich erst Moorlaaken als Kaffeestation in Aussicht genommen, sich unterwegs aber durch Lottes Bitten, die vor Kaffeedurst zu sterben erklärte, schon zu einer kurzen Rast im Schwedischen Pavillon bestimmen lassen.

Nach langem Umherfuchten fand man in dem riesigen Lokal endlich einen hübschen Platz hart am Wasser, im Schatten der frühlingsfrischen alten Buchen.

Die Herren bestellten Kaffee, während die beiden Damen an dem dichtumlagerten Konditorstand sich selbst den Kuchen aussuchten.

Dann saß man behaglich um den weißgedeckten Kaffeetisch. Die helle Nachmittagssonne gleißte über dem lachenden Panorama des waldumkränzten Sees mit seinen schmucken Schlößchen und zierlichen Landhäusern.

Ungezählte Segelboote kreuzten auf der schimmernden Wasserfläche; wie riesige Vögel schwebten die weißen Segel über den stahlblauen Fluten.

Zuweilen wuchtete der leuchtende Leib eines Haveldampfers langsam heran und legte sich schwerfällig an die schwimmende Landungsbrücke, daß die aufgewühlten Wellen bis hoch auf den Uferrand heraufklatschten und die buntbewimpelten Ruderboote auf der Reede des Restaurants schwankend aufeinander prallten.

Eine halbe Stunde später wanderte die kleine Gesellschaft über die waldigen Hänge des Glienicker Forstes um die vorspringenden Halbinsel des Kartz.

Kurt hatte, um das Massengetriebe des Berliner Sonntagspublikums zu vermeiden, absichtlich den Höhenweg gewählt, einen schmalen, wenig betretenen Fußpfad, auf dem man nur selten einem Menschen begegnete.

Aus der Tiefe zur Rechten schaute der See wie mit sehnsüchtig lockenden Augen zu ihnen herauf. Zuweilen rauschte ein Vogelzug hoch oben in den Lüften, ein Keil von Wildgänsen strich zu den weichen, grünen Hügelketten jenseits des Cladower Sandwerders hinüber.

Der Frühlingswind sang in den wehenden Gräsern sein leises, klingendes Lied.

Dann wurde es wieder ganz still und einsam.

Nur aus der Ferne kam, wie die Stimme dieser großen Stille, der schwache, eintönige Ruf eines Kuckucks.

Lotte hatte sich Kurt in den Arm gehängt und ging mit halbgeschlossenen Lidern wie im Traum an seiner Seite dahin

der Vorstellung, — ein großer Wildwestfilm, in dessen Verlauf sich etwas sehr merkwürdiges begab . . .

Der Inhalt dieses Films ist mit wenigen Worten zu erzählen. Die schöne Tochter eines reichen Farmers liebt einen äußerst braven, jungen Cowboy. Ein anderer Cowboy, der weit weniger brav ist, sieht das nicht gern und spielt den liebenden allerhand Streiche. Einmal entführt er den alten Farmer, das andere Mal die Tochter, und der brave, junge Cowboy hat alle Hände voll zu tun, um das Schlimmste zu verhüten. Endlich sieht der böse Cowboy ein, daß er auf diese Weise nicht zum Ziele kommt, und bereitet einen großen Schlag vor. Er verbündet sich mit einer Bande ähnlich böser Cowboys, überfällt die Farm, tötet den alten Vater und schleppt die schöne Tochter mit sich fort. — Der brave Cowboy kommt diesmal zu spät, aber er schwört den Schurken fürchterliche Rache . . .

Obwohl sie zwar die Verbrechen der Räuberbande entschieden mißbilligten, waren meine Texasreiter bis zu diesem Punkt doch noch neutral geblieben. Was aber nun geschah, erregte ihren Unwillen im höchsten Grade.

Der brave Cowboy begab sich vom Grabe des alten Farmers in eine Bar und engagierte dort eine Reihe einwandfreier Assistenten, um mit ihrer Hilfe das Werk der Rache zu unternehmen. Die Entführer des Mädchens wurden aufgespürt, und nun ging eine Verfolgung los, wie sie in der Tat noch niemals dagewesen war! . . .

Die Texasreiter waren junge, unverdorbene Burschen, die eine monatelange Einsamkeit für jeden Nervenzeiz empfänglich gemacht hatte. Man sah es ihnen an, wie bedingungslos sie den albernen Film miterlebten. Aber erst als die Verfolgung der Verbrecher begann, nahmen sie unmittelbaren Anteil an den Ereignissen auf der weißen Leinwand.

Das schlug nämlich in ihr Fach! Davon verstanden sie etwas! Derartige Menschenjagden hatten sie in dem gefährlichen Grenzgebiet, aus dem sie kamen, mehrfach mitgemacht. Und hier setzte ihre fachmännische Kritik ein.

Die Ereignisse, die sich nunmehr mit rasender Schnelligkeit abspielten, waren aber auch in der Tat sehr aufregend. Vornweg sauste die Bande der bösen Cowboys mit dem geraubten Mädchen. Die braven Cowboy fegten hinterdrein!

Puff — puff! kringelten die Rauchwölkchen aus den Revolvern, und — pardautz! — kollerte einer der Räuber nach dem andern aus dem Sattel!

Lauter Beifall belohnte die Erfolge. Wilde Zurufe ermunterten zu weiteren Taten.

Die Räuber fielen einer nach dem andern. Sie flogen wie die Mehlsäcke aus den Sätteln. Aber da war immer noch der Obercowboy, der wie der Teufel ritt und immer wieder zu entkommen wußte. Er saß wie festgeschraubt auf seinem Gaul, das Mädel vor sich im Sattel, die Zügel zwischen den Zähnen. Die Hände brauchte er, um sich gegen seine schöne Gefangene zu wehren, die sich alle Mühe gab, ihm die Augen auszukratzen.

Er jagte wie ein Wirbelwind dahin, aber die Verfolger waren nicht abzuschütteln! Schließlich war er, um wenigstens sein Leben zu retten, gezwungen, sich der doppelten Last zu entledigen. Dies tat er auf höchst ungalante Weise. Er warf die junge Lady kurzerhand in ein Gebüsch am Wegrande, wo sie etwas zerschunden, aber sonst unbeschädigt landete.

Diese grobe Behandlung der jungen Dame erweckte die höchste Entrüstung der Texasreiter. Sie schimpften laut. So geht kein Gentleman mit einer Frau um! Man mußte dem Flegel eine Lehre geben!

Aber der Bursche war nicht so leicht klein zu kriegen. Auch fanden sie, daß die Verfolger reichlich ungeschickt verfuhren. Sie hätten den Flüchtling schon längst haben müssen, wenn sie nur das Terrain besser ausnutzten.

Die Texasreiter schrieen daher den Filmcowboys gute Ratschläge zu: „Mehr rechts! Mehr links! — Ihr Schafsköpfe, er kann doch nicht über den Berg hinüber! Ihr müßt ihn abschneiden! Zwei Mann geradeaus, die übrigen im Bogen! — Oh, er ist schon wieder entwischt!!"

Nein, das ging nicht so weiter! Das war ja lachhaft! Sie mußten eingreifen, damit die Geschichte einmal zu Ende kam!

Und — „Damn'd You fools!" — sprang plötzlich einer von den Soldaten auf, riß den Revolver vom Gürtel, und — baff! — klatschte die Kugel in die weiße Wand.

Das war das Signal für die übrigen.

Sie schrieen vor Wut, sprangen auf Stühle und Tische, und ihre Revolver begannen zu knattern. Wo der Flüchtling sich zeigte, pfiffen ihm die Kugeln um die Ohren! Und nicht eher hörten sie auf zu feuern, bis der Schurke aus dem Sattel flog, sich noch einmal überkollerte und liegen blieb. —

Natürlich tot! Texasleute schießen nicht daneben.

Dann aber brachen sie in ein jubelndes Hurrageschrei aus. Die Tugend hatte wieder einmal gesiegt, und das Laster war unterlegen. Als brave Soldaten hatten sie dabei geholfen. Und als das Liebespaar sich in die Arme sank und küßte, erreichte die Begeisterung ihren Höhepunkt. Es war ein Lärm, daß ich mir die Ohren zuhielt . .

Aber was war denn das? Auf einmal war ja alles wieder weg? — Der Wald war weg, die Cowboys waren weg! Stattdessen flammten ein paar Bogenlampen auf, und dort oben auf der Bühne hing nur eine greulich zerfetzte, alte Leinwand mit lauter kleinen, schwarzen Kugellöchern!

Die Texasjungen starrten sich verdutzt an. Waren sie nicht draußen in der Savanne und hatten eben einen notorischen Verbrecher abgestraft? Wie kamen sie denn nur in diesen Saal?

Oben auf dem Podium aber stand der Manager und betrachtete mit unheilverkündender Miene die angerichtete Zerstörung.

Da traten ein paar Soldaten auf ihn zu und versuchten, unsicher lächelnd, sich zu entschuldigen. Aber erst als sie Dollars aus der Tasche holten, glättete sich das Gesicht des gekränkten Mannes. Da fingen denn auch die Texasjungen wieder an zu lachen und wurden wieder lustig und guter Dinge . . .

Aus Zeit und Welt

Die Mohammedaner trinken jetzt auch Alkohol.

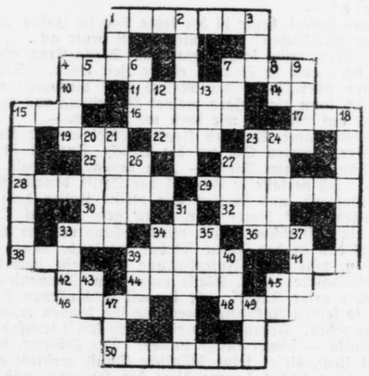
Bekanntlich verbietet der Koran den Mohammedanern, alkoholische Getränke zu genießen. Die neue Zeit, die eine Modernisierung des gesamten türkischen Lebens herbeigeführt hat, hat auch dazu gführt, daß selbst strenggläubige Anhänger des Propheten den Verlockungen des Weins nicht mehr widerstehen können. Es hat sich ein polnisches Syndikat gebildet, das nach langwierigen Verhandlungen für 25 Jahre die Erlaubnis erhalten hat, Flaschen herzustellen, Brennereien einzurichten und alkoholische Getränke jeder Art, Liköre, Weine und Bier einzuführen. Eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von zwei Millionen türkischen Pfund ist soeben gegründet worden, die den Türken die Abstinenz abgewöhnen will.

Die meisten Telephon-Anschlüsse

besitzt Schweden. Das kleine Land mit seinen nur 6 Millionen Einwohnern hat 435 000 Anschlüsse, so daß jeder 15. Einwohner oder jede 2. Familie ein Telephon besitzt. In Stockholm sogar jeder 4. Mensch oder jede Familie! In Berlin kommt erst auf jeden 10. Einwohner ein Apparat.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Von links nach rechts: 1. Sagentier, 4. Japanische Insel, 7. Lebenshauch, 10. Spielkarte, 11. Säugetier, 14. Aegyptischer Sonnengott, 15. Teil des Jahres, 16. Pflanze, 17. Sohn Noahs, 19. Südseeinsel, 22. Siamesische Münze, 23. Singstimme, 25. Märchenfigur, 27. Türkischer Männername, 28. Speise, 29. Stadt in Niederl. Indien, 30. Nord. Männername, 32. Fluß in Polen, 33. Bewohner einer europäischen Insel, 34. Hygienische Maßnahme, 36. Wild, 38. Selten, 39. Element, 41. Bund, 42. Präposition, 44. Frauenname, 45. Flächenmaß, 46. Arabischer Richter, 48. Zeitbestimmung, 50. Italienische Speise.

Von oben nach unten: 1. Kälteprodukt, 2. Männername, 3. Bedrückender Zustand, 4 Figur aus „Othello", 5. Pers. Fürwort, 6. Weinmaß, 7. Bier, 8. Pers. Fürwort, 9. Schiffsteil, 12. Türk. Würdenträger, 13. Bibl. Frauenname, 15. Nordamerikanischer Pelzjäger, 18. Mischling, 20. Kraftmaschine, 21. Figur aus „Fledermaus", 23. Teil der Kirche, 24. Schlingpflanze, 26. Griech. Gottheit, 27. Kadaver, 31. Roman von Flaubert, 33. Landschaft in Kleinasien, 34. Götze, 35. Artikel, 37. Kochgelegenheit, 39. Sportgerät, 40. Nebenfluß der Donau, 43. Chemisches Zeichen, 45. Chemisches Zeichen, 47. Tonart, 49. Stadt in Finnland.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

beth — bing — brett — diet — do — e — e — e — e — el — ger gie — i — kau — la — la — land — le — li — löf — mai netzsch — ni — ni — pe — ra — rich — sa — sal — sau — schach sel — sen — so — ter — ti — zet

sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Zitat von Goethe ergeben. (ch und sch gelten als je ein Buchstabe.) Die Wörter bedeuten:

1. Englische Königin, 2. Italienischer Komponist, 3. Haustier, 4. Schwedische Dichterin, 5. Düngemittel, 6. Gedichtart, 7. Figur aus „Wallenstein", 8. Männername, 9. Biblischer Männername, 10. Grasfläche, 11. Italienische Stadt, 12. Stadt in Ostpreußen, 13. Stadt in Sachsen, 14. Spieluntensilien.

Sie sprachen nur selten, mit gedämpftem Flüstern, als fürchteten sie durch ein lautes Wort die Weihe dieser Stunde zu entheiligen.

Es war ihnen wie ein verzaubertes Land ringsum, so voll Hoffnung, voll Leben, voll Glück, die ganze Welt wie überhaupt von dem goldenen Brautschleier des Frühlings.

„So möchte ich immer mit dir gehen, Kurt!“ sagte Lotte endlich. „Mein ganzes Leben lang! Durch einen vollerglühten Frühlingstag!“

Ihre Stimme schwankte, eine große Träne tropfte plötzlich heiß auf die Hand des Mannes.

Erschrocken beugte sich Kurt zu ihr herab.

„Aber Lotte!“

„Laß mich,“ bat sie leise. „Es ist der Frühling, der mich so traurig macht!“ —

Sie waren auf einem der steil abfallenden Kaps der Uferböschung stehen geblieben und schauten von hier aus weit hinaus in das unabsehbare Fichtenmeer der Glienicker Heide.

Wie ein schimmerndes Ordensband legte sich die blaue Havel durch die meilenfernen Wälder.

Aus der grünen Oase der Pfaueninsel grüßte der weiße Bau der Meierei.

Und über dem Ganzen, wie eine lustige Brücke sich schwingend, die zarte Duftstimmung des Frühlingshimmels, eine große, stille Symphonie des Werdens mit tausend frohen Hoffnungsfarben, keuscher Kinderlaute.

Lotte war ganz dicht an den Rand der Böschung herangetreten und lauschte auf das müde Rauschen der hohen Baumkronen, das feine Singen der Tannennadeln, das sie wie ein leise gesummtes Schlummerlied umzitterte.

Und plötzlich breitete sie die Arme aus, als ob sie sich wie ein Vogel hinausschwingen wollte in das leuchtende Aetherblau, daß Kurt besorgt näher zu ihr herantrat.

Doch sie wehrte ihm lächelnd.

„Ich bin ja so glücklich, Kurt, wie berauscht! Darum laß' mich heut' so ganz wie ich will! Wie hab' ich mich in der letzten Woche nach diesem Sonntag gesehnt! Die Tage hab' ich gezählt, wie ein Kind vor dem Weihnachtsabend! Mir war ja so angst!“

„Angst, um dich, Lotte?“

„Nein, Kurt, nicht um mich allein. Es war so ein unbestimmtes Angstgefühl um uns alle! Und dann quälte mich immer eine bange Ahnung, daß ich dich vielleicht bald verlieren könnte!“

„Aber Lotte, wie kannst du so reden!“

„Sei mir wegen dieser Worte nicht böse, Kurt!“ bat das Mädchen. „Du hast mir aber einst selbst gesagt, daß ich mich dir mit allem anvertrauen sollte, was ich auf dem Herzen hätte, daß wir beide kein Geheimnis voreinander haben dürften! Darum bin ich jetzt offen zu dir. Sieh Kurt, in all dem Unglück, das über mich hereingebrochen ist, hat mich in erster Linie immer der Gedanke getröstet, daß du mir so treu zur Seite gewesen bist und auch jetzt noch zu mir hältst, da ich ein ganz armes Mädel geworden bin!“

„Aber Lotte, ich verstehe dich nicht! Ist dir denn auch nur einen Moment lang ein Zweifel an die Beständigkeit meiner Liebe gekommen!“

In jähem Erröten neigte Lotte den Kopf tiefer.

„An dem Bestande deiner Liebe nicht Kurt, wohl aber an dem Bestande unseres Verhältnisses! Denn du, Kurt, bist eine Künstlernatur, du brauchst Licht und Sonne, um dich weiter zu entwickeln! Die kleinen, beschränkten Verhältnisse, in die dich das Schicksal hineingestoßen, sie ziehen dich nur herab, sie machen dich pessimistisch und verzweifelt, sie lähmen deine Tatkraft! Da hab' ich mir schon manchmal gedacht, ob ich dir unter den jetzigen Verhältnissen nicht nur eine Fessel, ein Hemmschuh sei, ob ich nicht ein Verbrechen an deiner Zukunft beginge, wenn ich dich durch das Band, das uns verknüpft, vielleicht auf Jahre noch am Boden halte!“

„Lotte, wenn du wüßtest, wie du mich mit solchen Worten kränkst!“

„Ich will dich nicht kränken, Kurt, nur sagen will ich dir, wie es in mir aussieht! Gerade aus diesen Gedanken, in denen ich auch nur mit der Vorstellung einer Trennung gespielt, habe ich erkennen gelernt, wie ich dich liebe, wie ich mich mit dir eins fühle! Wie oft, wenn ich morgens in meinem Kontor sitze und langweilige Geschäftspapiere kopieren muß, packt mich ein übermächtiges Verlangen, daß ich am liebsten alles hinwerfen und mich zu dir flüchten möchte!“

„Verlaß' mich nicht, Kurt!“ stieß sie plötzlich leidenschaftlich hervor. „Du bist ja mein ein und mein alles! Ich glaube, ich müßte sterben, wenn ich dich jetzt verlieren sollte!“

„Lotte!“

Er hatte sie in seine Arme genommen und strich ihr liebkosend über die glühenden Wangen. Und da auf einmal küßte sie ihn, als ob sie ihn nie wieder freigeben wollte.

Nach langen Minuten erst erhob sie wieder den Kopf.

„Wir müssen verständig sein, Kurt!“ sagte sie leise. „Noch hab' ich dich ja und will dich für immer behalten!“

Die Uhr zeigte bereits auf den Beginn der achten Stunde, als die jungen Leute den Fußweg von Hokoldkoe herabkamen und an der Haltestelle der Pfaueninsel einen Strompampfer zur Heimfahrt nach Wannsee bestiegen.

Der Tag begann sich allgemach zu neigen.

Die Sonne ging langsam zur Rüste.

Die ersten Abendnebel wallten empor, milchig-weiß, und legten sich über das raunende Weidengebüsch am Uferrand.

Zuweilen rauschte die Kielwelle schwer, in den lang hinausrollenden Fluten blitzte es lockend auf wie das Lachen eines schönen Mädchens, das schelmisch die weißen Zähne zeigt.

Als der Dampfer jetzt in das eigentliche Wannseebecken einbog, wehte es kühl und feucht, daß Lotte unwillkürlich näher zu Kurt heranrückte.

„Ich bin so müde!“ sagte sie leise.

Er nickte nur und schlang die Arme fester um die feine Schulter.

Dann schauten sie wieder schweigend in die sinkende Abenddämmerung hinaus.

Sie hatte sich abseits von dem übrigen Sonntagspublikum auf dem halbkreisförmigen Plateau des hinteren Verdecks niedergelassen.

Nur Schmettau und Käthe saßen in ihrer Nähe und etwas weiter entfernt ein einsamer alter Herr, der, den Kopf an einen Geländermast gelehnt, friedlich schnarchte.

Der Tod des Kommerzienrats Hausmann hatte auch in Schmettaus Lebensanschauungen eine völlige Umwandlung hervorgerufen.

Was er vor Jahresfrist noch für ganz unausdenkbar gehalten, daß er jemals mit seinem Willen seinen soldatischen Beruf aufgeben würde, in den er gleichsam hineingeboren war, der ihm durch eine geheiligte Tradition einzig eines preußischen Edelmannes würdig dünkte, das war unter dem bittenden Blicke zweier Mädchenaugen zur selbstverständlichen Wirklichkeit geworden.

„Wenn du mich wahrhaft liebst, wirst du auch Mittel und Wege zu einer gemeinsamen Zukunft für uns beide finden! Und wenn du dir einen anderen Beruf wählen solltest! Das Leben bietet ja so viele Existenzmöglichkeiten!“

So hatte ihm Käthe einst geantwortet, als er bei ihrem ersten Zusammentreffen nach dem Tode des Vaters einen zaghaften Hinweis auf die Aussichtslosigkeit eines jahrzehntelangen Brautstandes gewagt hatte.

„Das Leben bietet ja so viele Existenzmöglichkeiten!“

Unaufhörlich hatten die ruhigen, klaren Worte des Mädchens in seiner Seele nachgeklungen, und endlich war aus dem flutenden Heere der Zweifel das Zauberwort geboren worden, das auch das stärkste Schicksal zu Boden zwingt, das große Geheimnis des Erfolges: „Ich will!“

An einem der ersten Tage des neuen Jahres war Schmettau zu einem Jugendfreunde seines Vaters gefahren, der im Kolonialwesen eine führende Stellung einnahm, und hatte dem alten Herrn in seiner Offenheit seine Lage klargelegt.

Der Empfang war ein über Erwarten herzlicher gewesen

Der Geheimrat hatte ihn mit warmen Worten zu seinem mannhaften Entschlusse beglückwünscht und ihm versprochen, seinen ganzen Einfluß bei der Allgemeinen Deutschen Plantagengesellschaft dafür einzusetzen, daß er sobald wie möglich eine geeignete Stellung im Kolonialdienst erhalte.

Drei Wochen darauf wurde ihm bereits von der Generaldirektion mitgeteilt, daß man ihn als Stationsleiter für einen Distrikt in den südlichen Gebieten Deutsch-Ostafrikas in Aussicht genommen habe und ihn voraussichtlich schon im Herbst des laufenden Jahres einberufen werde.

Noch am Abend desselben Tages hatte er Käthe von dieser Wendung seines Schicksals Mitteilung gemacht und als Antwort von ihr eine Photographie erhalten, die schon lange sein heimlicher Wunsch gewesen war.

Auf der Rückseite des Bildes standen mit dem Namen der Geberin als Widmung die Verse Aennchens von Tharau:

„Ich will dir folgen durch Länder und Meer,
Eisen und Kerker und feindliches Heer.“

Die Heimfahrt in der Staub- und Matratzenluft des Wannseezuges gestaltete sich zu einer letzten Strapaze.

Allenthalben standen die Menschen wie die Mauern auf den Seitengängen und zwischen den dichtgedrängten Sitzreihen der überfüllten Kupees, jede Unterhaltung zur Unmöglichkeit machend.

Lotte war bei der Ankunft in Berlin derart abgespannt, daß sie am Ausgang des Wannseebahnhofs sofort eine Droschke nahm und mit Käthe nach Hause fuhr.

Daheim war die Mutter schon zu Bett gegangen, ein florverhülltes Licht brannte zu Häupten der Kranken, deren wachsbleiches Gesicht Lotte noch nie so elend und verfallen erschienen war wie in diesem Augenblicke.

„Der Nachmittag mit Paul hat dich wohl wieder einmal sehr aufgeregt, Mamma,“ sagte sie nach der ersten Begrüßung. „Ich werde Paul nächstens wirklich bitten, seine Besuche bei dir ganz einzustellen!“

Die Mutter bewegte müde den Kopf.

„Nein, Kind, Paul ist wirklich schuldlos. Es war eine freudige Nachricht, die er mir heute brachte! Komm, setze dich näher zu mir, Lotte! Das Sprechen greift mich in letzter Zeit so sehr an! Und ich muß dir noch heute sagen, was ich dir zu sagen habe! Sonst finde ich keine Ruhe! Und unser aller Zukunft hängt davon ab, wie du die Frage, die ich jetzt an dich zu richten habe, beantworten wirst!“

Eine große Angst ging plötzlich durch Lottes Seele.

Was war geschehen, daß die Mutter zu einer so feierlichen Ankündigung veranlaßte.

„Also, um es kurz zu machen, liebes Kind,“ begann die Kranke von neuem und die Worte rangen sich mit sichtlicher Anstrengung von ihren Lippen, „der heutige Tag hat ein Ereignis gezeitigt, das bestimmend auf deine ganze Lebensentwicklung einwirken soll!

Harry Loudon hat um deine Hand angehalten!“ schloß sie dann rasch und unvermittelt.

(Fortsetzung folgt).

Das Wunder

Aus dem Tagebuch eines Einsamen, der an Wunder glaubt.

Von Wilhelm Georg-Bremerhoven.

Ich saß in meiner Kabine und tat das, was jeder zu tun pflegt, der auf einem modernen Schnelldampfer eine Erholungsreise nach dem Süden macht: nichts! Denn stundenlang durch das dicke Glas der Bullaugen nach den Meereswogen schauen, die da draußen vor dem kleinen Fensterchen auf- und abgleiten — bald smaragdgrün, bald violettblau das Auge äffend — oder die Wasserfläche mit dem Krimstecher absuchen, bis man irgendwo die Fontäne eines verirrten Walfisches oder das Liebesspiel zweier Delphine entdeckt, das gehört schließlich nicht in die Kategorie „Beschäftigung“.

Wer nichts zu tun hat, kramt gern in alten Briefschaften; manchmal liegt auch ein vertrocknetes Veilchen oder ein Maiblümchen drin — das letzte Ueberbleibsel eines kleinen Romans, je nachdem. Obenan in meiner Brieftasche finde ich einen zerknitterten Briefumschlag mit portugiesischer Marke. Unwillkürlich ziehe ich das dicke engbeschriebene Papier heraus und lese:

„Und wenn Du mich auf Deiner Reise hier, auf dieser „Insel der Glücklichen“ besuchen willst, alter Junge, möglichst zu der Zeit, wo Ihr bei klingendem Frost Sylvester feiert und nach altem Schlittenrecht Eurer Nachbarin einen Kuß in Ehren rauben dürft, so soll mir das eine Freude sein. Dann feiern wir Jahresanfang bei 30 Grad R. auf meiner sonnigen Veranda, nicht mit nordwestlichem Grog, wie Ihr ihn an der Wasserkante liebt, sondern mit einer Flasche süßen „Reserve Real“, garantiert 1863er vom Monte . . . Notabene, mein Sanatorium ist in der Regel bis unters Dach besetzt. Vor zwei Monaten kam auch eine Patientin aus Deutschland hierher, die nach Deiner Photographie, die bei mir im Arbeitszimmer auf dem Schreibtisch steht, Dich zu kennen glaubt (?). Schade um sie, ein fast hoffnungsloser Fall. Dein Fritz.“ —

Seltsamer Zufall, heute ist der letzte Tag im Jahre, und an der „Insel der Glücklichen“ legt unser Schiff heute an . . . Ob ich's riskiere? Mein Bilet lautet zwar nach Santa Cruz, aber schließlich läßt sich's auch in Funchal einige Zeit leben. „Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.“ Ich kann die Folgen meiner Verletzung von der Somme ebenso gut auf Madeira wie sonst wo lindern. —

Der aufmerksame Steward klopft diskret an die Kabinentür. „Mein Herr, kommen Sie auf die Brücke, Funchal ist in Sicht, der Kapitän erwartet Sie.“ — „Ich komme . . . Halt, Steward, noch eins! Ich verlasse in Funchal das Schiff, benachrichtigen Sie den Obersteward, und schaffen Sie meine Koffer hinauf.“ Ein bedauerliches „Oh“ hinter mir, dann gehe ich auf Deck. Der Kapitän, ein ostfriesischer Riese, winkt lachend von der Brücke und deutet auf das in der Ferne sichtbar werdende Land. Ich will kein Lachen, will keine Unterhaltung und gehe nach dem Heck, wo die Passagiere der 3. Klasse unter dem Sonnensegel liegen. So mancher arme Teufel ruht da mit geschlossenen Augen, als könne er so seinen Zukunftssorgen, die ihn drüben erwarten, aus dem Wege gehen. Irgendwo in einer Ecke spielt jemand auf einer Zieharmonika — schwermütige Lieder! Der Schleier, hinter dem die Insel liegt, dieser feine bläuliche Dunst zerstiebt allmählich. Den „Vorhang hoch!“ kommandiert der Herrgott, und im Sonnengold liegt das Paradies vor uns, wo aus Lavaerde Blumen sprießen, wo Fächerpalmen wehen und Waldesgrün in hundert Abstufungen mit Tropenpracht sich mengt. „Klingfors Zaubergarten“ schrieb ich gestern in mein Tagebuch . . .

In einer Stunde bin ich an Land. In 800 Meter Höhe liegt das Sanatorium meines Freundes, ganz in weiß wie Marmor unter blauem Himmel. Vorläufig ins Hotel, erst will ich das Terrain sondieren. Nur das Skizzenbuch soll mein Begleiter sein. Wohin? Auf den „Monte“, rät mir der Portier. Durch enge Gassen mit halbzerfallenen hohen Mauern, über denen die Blütenpracht leuchtet und Büsche von Kamelien neugierig auf den steilen, moosigen Pfad lugen, wo die Schlitten, diese seltsamen Fahrzeuge der Insel, gelenkt von den Eingeborenen, herabsausen, klettere ich auf den „Monte“. Ein Glöckchen, das so ganz anders klingt in dieser dünnen Luft und in diesem feierlichen Schweigen, hallt vom Turm der Kirche, die der Madonna geweiht ist. In einem Hain von weißen Lilien und Hyazinthen steht, den Hochaltar segnend, die „Madonna vom Berge“. Auf den Altarstufen kniet eine Frauengestalt — tief verschleiert, so will es die Sitte des Landes. Jetzt erhebt sich die Frau und geht gesenkten Hauptes die Stufen hinab. Die Anwesenheit des Fremden war ihr offenbar lästig. Sie schreitet dicht an mir vorbei, das Gebetbuch entgleitet dabei einer marmorweißen Hand. Ich bücke mich und überreiche es ihr, ohne Wort, ohne Gruß . . . Da, als sie die glühend rote Narbe sieht, die sich wie eine Furche tief über meine Rechte hinzieht, zuckt sie zusammen und schaut auf.

Sie hat mich erkannt. Es bedurfte nicht erst des Griffes ihrer zitternden Hand, die den Schleier zurückschlug, ich wußte, daß sie es war. In heißen Sommernächten haben diese Hände meine Stirn gekühlt in dem großen Lazarett bei Peronne. Ich griff nach ihnen und beugte mich tief herab . . .

Die Madonna vom Berge hat dieses Wunder des Wiedersehens vollbracht. Und da gibt es Menschen die zweifeln, daß es Wunder gibt.

Ich ging damals ohne Abschied von ihr aus dem Lazarett nach Hause, weil ich nicht wußte, wie die Schußverletzung an meiner Hand sich auswirken könnte, weil ich ihr Leben nicht an das eines Mannes ketten wollte, der vielleicht dem Dunkel entgegenging. Nun sah ich sie hier . . .! „Ave Maria,“ klang's vom Turm, und weit hinaus über das blaue blendende Meer floß dieser Klang . . . „Ave Maria“, murmelten die Bettler an dem Portal und hielten die Hände gefaltet.

Ich schritt langsam neben ihr, zögernd wie damals, als sie mich zum ersten Male nach dem Garten des Lazaretts geleitete. Ihr Weg führte ins Sanatorium, wo sie vor drei Monaten, zu Tode erkrankt, aus Deutschland angelangt war. „Maria,“ sagte ich beim Abschied an der Pforte „morgen sehe ich Dich!“ — Sie nestelte eine Kamelie aus dem Gürtel und gab sie mir. „Ob ich je die Insel wieder verlassen kann,“ meinte sie mit schmerzlichem Lächeln, „der Arzt weiß es nicht; er sagt, die Lazarettjahre hätten die Lunge strapaziert.“ — „Madonna“, flüsterte ich unwillkürlich und preßte die Kamelie an den Mund. Und ringsum leuchtete der Frühling aus tausend Blüten . . .

— — Am andern Morgen früh saß ich dem alten Freund in seinem Sprechzimmer gegenüber. Er hatte die Vormittagsvisite hinter sich und war auffallend gut gelaunt. „Nun läuten zu Hause die Glocken des ersten Januar, und Vater fährt mit Schellengeläut nach dem Kirchdorf!“ — „Wir aber trinken die Sonne!“ sagte ich leise. — „Nein, wir trinken eine Flasche des versprochenen 63er.“ Ich zögerte . . . „Weißt Du, alter Junge, heute ist ein Fest im Hause. Denn ich habe dem Tode eine Seele entrissen. Du mußt nämlich wissen, ich habe Schwester Maria, sie war ja damals Dein Engel im Lazarett, hier im Hause. Und heute habe ich die Gewißheit, daß ich sie durchbringe. Sie wird ins Leben zurückkehren als Gesunde . . .“

Meine Hand zitterte, als ich mit dem Arzt anstieß, ein Tropfen des dunkelroten Madeira floß aus dem Glas und färbte meine Hand, floß über die Narbe von der Somme, als ob ich eben den Granatsplitter aus der Wunde gezogen hätte. Gerettet . . .! Drüben an der Wand schaute mich das Bild der Madonna vom Berge an, lächelnd, glückverheißend.

Texas im Kino

Heitere Erinnerung von Wilhelm Heydrich-Klotzsche.

An der Santa-Fe-Bahn im Staate Texas liegt eine kleine Kreuzungsstation. Sie heißt Turkeyville. Eines Tages mußte ich dort einige Stunden auf Anschluß warten.

Die Stationsleute priesen die Stadt als äußerst sehenswert, aber das kannte ich. Kein Yankee, der seine Stadt nicht in den Himmel hebt, selbst wenn sie nur aus Wellblech und Dachpappe besteht.

Aber fünf Stunden auf einer kleinen Bahnstation in Texas haben auch nichts Verlockendes. Ich wollte es daher mit der Stadt versuchen. Gab meine Handtasche im Gepäckraum ab, zündete eine Zigarre an und wollte gerade gehen, als mit Spektakel und Geschrei ein Militärzug einfuhr und Halt machte.

Ich blieb stehen, um erst einmal dieses Schauspiel zu betrachten. — Es waren Texasreiter! Reguläre Truppen! Sie kamen von einer der einsamen Stationen an der Grenze und waren sehr vergnügt über die Ablösung aus dem ewigen Einerlei der Savanne. Sie sangen, schrieen Hurra und schwenkten ihre Hüte. Sie saßen in den geöffneten Türen der Viehwagen, ließen die Beine herausbaumeln, und über sie hinweg blickten die hübschen Köpfe ihrer Pferde.

Vorläufig durften sie noch nicht aussteigen. Aber dann wurde der Zug auf ein Nebengleis rangiert. Ein Trompetensignal erklang, und der größte Teil der Mannschaft bekam Stadturlaub bis zum Abend.

Etwas später summte der Bienenschwarm ab. Arm in Arm, reihenweise, lachend, schwatzend zogen sie dahin. Die Reitersäbel schlugen ihnen an die Beine, und ihre Sporen klirrten wie Tanzmusik.

Dann überfielen sie die Restaurants. Zumal das größte tat es ihnen an, weil es dort Kabarett und Kino gab.

Im Handumdrehen war der Saal besetzt. Ich hockte mitten in der lustigen Bande und bewunderte sie von ganzem Herzen. Die Soldaten waren so dankbar für die kleine Abwechslung und lauschten hingerissen einem dicken Schreihals, der ihnen ihre Lieblingslieder vorsang.

Sie rauchten, lachten, schwatzten und tranken dazu. Irgend woher tauchte ein Gebräu, das der Kellner „American Mescal“ nannte, das aber nichts war als eine Art verwässerten Pulques an dem die Mexikaner sich zu Tode trinken. Das Zeug war zwar nur dünn, aber es wirkte doch. Dann kam der Höhepunkt

Maler Tröndlin, der Glücksucher

Roman von Käte Lindner (Copyright 1926 by Alfred Bechthold, Braunschweig)

8. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Wundervoll," sagte er, nachdem er das Bild längere Zeit aufmerksam betrachtet hatte. „Du weißt, Aleit, wie ich grundsätzlich allen neuen Bekanntschaften aus dem Wege gehe. Schon, um dich ganz und ungeteilt für mich allein zu haben. Aber diesen deinen ehemaligen Jugendfreund möchte ich nun doch kennen lernen, selbst wenn du seiner Mutter nicht das Versprechen gegeben hättest, dem Ensiedler vom Sonnenhof auf unserer Reise einen Besuch abzustatten. Also, ich begleite dich gern. Vorausgesetzt, daß er uns empfängt. Bei seiner Weltflucht und der Beharrlichkeit, mit der er sich in der Einsamkeit vergräbt, wäre es doch gar nicht ausgeschlossen, daß er sich verleugnen ließe und . . ."

„Nein, das tut er nicht, Papa." Aleit ließ ihre Augen gedankenvoll über das Bild schweifen. „Mutter Tröndlin wird uns schon längst angemeldet haben, und unsere Kinderfreundschaft ist ihm selbst auch immer viel zu lieb gewesen, als daß ihm ein Wiedersehen nicht freuen würde. Und du, Papa", zärtlich lächelten ihre Augen in die seinen, „du warst ihm durch die Erzählung seiner Mutter in früheren Jahren eine viel zu interessante Persönlichkeit, als daß er so leichthin auf deine persönliche Bekanntschaft verzichten würde. Da müßte er sich denn doch zu einem ganz menschenscheuen Sonderling ausgewachsen haben. Das glaube ich aber nicht. Seine Bilder geben ein ganz anderes Zeugnis. Daß er sich so ganz in die Bergwelt zurückgezogen hat und sich vor der üblichen Neugier und vor seinen früheren Freunden verbirgt . . . je nun, das entspricht ganz der Eigenart seiner Persönlichkeit und seinem Aufgehen in der Arbeit. Zudem hatte er ein Erlebnis, das bestimmend in seine Lebensführung eingriff. Aber uns beide, Papa, wird der Herr vom Sonnenhof bestimmt nicht abweisen lassen. Ich freue mich auf das Wiedersehen nach so langer Zeit."

Professor Burgsteiner, der Vater Aleits, blickte versunken in ihr schönes, von einem leisen Rot der Freude belebtes Gesicht.

„Du," sagte er, und zog zärtlich ihren Arm durch den seinen, um sie aus dem Saal zu führen. „Um wie viele Jahre meines Lebens habe ich mich selbst betrogen, daß ich dich, Aleit, in der Fremde ließ . . . Und anderen deine Liebe . . .", murmelte er, und drückte ihren Arm. „Ich bin eifersüchtig", sagte er lächelnd. „Auch auf deinen Jugendfreund."

„Es ist Valentins Bruder, Papa," sagte sie, und ihre schönen Augen nahmen den leidvollen Ausdruck an, den sie hatten, wenn sie des toten Geliebten gedachte. „Viele schöne Jugenderinnerungen verbinden uns."

Sie schritten hinaus in die blendende Helle des Vormittags, bestiegen das wartende Auto und fuhren durch den Hofgarten auf Umwegen nach ihrem Hotel. In den Straßen flutete die große Menge der Wanderlustigen, das übliche Bild, wie es zur Reisezeit das sommerliche München bot. Droschken und Autos fuhren an ihnen vorüber, und die Straßenbahnen faßten nicht die Menge der Wartenden.

Von den Türmen der Frauenkirche schallten soeben die Glocken, die zur Messe riefen und weckten einen tönenden Widerhall von den anderen Türmen der Stadt.

„Mit deiner Mutter bin ich vor langen, langen Jahren auch einmal in München gewesen, Aleit." Professor Burgsteiner legte seine Hand, die weiß und blutleer, die eines Leidenden war, auf die seiner Tochter. „Sie hatte eine so naive Freude an all' dem frohen Treiben hier. Ich sehe ihr glückstrahlendes Gesicht noch so deutlich vor mir, als wäre es gestern gewesen, daß sie an meiner Seite nach Starnberg hinausfuhr. Es war ein sommerfroher Tag wie heute, und wir beide waren so jung noch und hatten uns lieb . . .Du hast die Augen deiner Mutter, Aleit. Genau so blau und strahlend sahen mich die ihren an, damals . . . Aber sie hatten noch kein Leid gesehen, das kam erst später, viel später. Blond war sie, Aleit. Und zärtlich — d jung, ein holdes Kind noch . . . und ich . . ."

Seine Stimme erstarb in einem Flüstern. Schwer sanken die Lider über seine dunklen Augen, und tiefe Schatten lagen auf seiner Stirn.

Aleit schmiegte sich zärtlich an ihn.

„Ich bin wohl in allem viel mehr deine Tochter als die ihre, Papali. Auch das „Nichtvergessenkönnen" ist wohl ein Erbteil von dir, und alle meine Schwerlebigkeit. Es ist doch ein Wunderbares um dieses Sichselbstwiederfinden in einem andern. Ich habe mir so oft gewünscht, daß ich Valentins Frau gewesen wäre und in meinem Kinde ihn selbst und unsere Liebe wiedergefunden hätte. Dann hätte ich wohl meinen Schmerz um seinen Verlust leichter getragen. Er war auch so blond und jung und blauäugig, wie du meine Mutter im Gedächtnis trägst."

Da preßte der Mann neben ihr heftig seinen Arm um Aleits Leib.

„Kind, laß diese Liebe nicht ausschlaggebend für dein ganzes, ferneres Leben sein . . . Ich bin ja so froh, dich jetzt ungeteilt für mich allein zu haben. Aber später . . . Aleit, es ist so schwer, einsam im Leben zu stehen."

„Ach, Väterchen, lassen wir uns vorläufig an diesem Leben zu zweien genügen. Wünsche dir keinen Schwiegersohn, er könnte nicht nach deinem Herzen sein, und du wärst am Ende eifersüchtig auf ihn. Es ist so zu zweien doch ein ganz wundervolles Leben. Also, laß dir an deiner Tochter genügen . . . Wann fahren wir nach Sonnenhof, um den Einsiedler Sebaldus zu überrumpeln?"

„Nun, wenn du willst, gleich morgen, Aleit. Ich bin sehr begierig, seine Bekanntschaft zu machen. Seiner Kunstrichtung nach zu urteilen, muß er ein Mensch sein, der sich von äußeren Einflüssen, soweit er nicht der Natur am Herzen liegt, vollständig frei gemacht hat. Ein Starker, Eigenwilliger, der seine eigenen Wege geht. Und ich verstehe jetzt, seitdem ich seine neueste Schöpfung gesehen, vollständig den Enthusiasmus Tröndlins des Aelteren, über den ich damals gelächelt habe, als er im vorigen Jahre unser Gast war. Sein Stolz auf den genialen Sohn ist berechtigt. Wie kommt es übrigens, daß Tröndlin dich niemals als Modell für eine seiner Frauengestalten gewählt hat, Aleit? Bei euerer langjährigen Freundschaft doch sehr verwunderlich."

„O, er hatte oft die Absicht, mich zu malen, Papa. Sebald machte mir allerhand Vorschläge, die aber durch seine jahrelange Abwesenheit von Haus und durch andere Ereignisse nicht zur Ausführung kamen. Schade, ich war niemals abgeneigt, auf einem seiner Bilder Unsterblichkeit zu erlangen, aber es kam über allerhand Vorschläge und Vorbereitungen für ein großes Bild niemals hinaus, wenn Sebald daheim war."

Von den Türmen der Stadt schlug es zwölf Uhr, als das Auto vor ihrem Hotel halt machte. Diensteifrig sprang der Portier herbei und öffnete den Schlag. „Ein Herr wartet seit einer Viertelstunde auf den Herrn Professor."

Mit leisem Befremden sah Burgsteiner auf den Meldenden.

„Besuch! Hier in München?"

Aber als sie die Halle betraten, hob er in frohem Erstaunen beide Hände dem Fremden entgegen, der sich aus einem der Korbsessel erhob, und eilte auf ihn zu.

„Doktor Bellay, sind Sie es, oder ist es Ihr Geist? Sie sind wieder in Deutschland, und ich wußte nichts davon? Willkommen in der Heimat! Willkommen . . . Hier meine Tochter Aleit, Herr Dr. Bellay, ein ehemaliger Schüler von mir. Kunsthistoriker . . . eine Leuchte der Wissenschaft, den ich soeben noch in irgend einem Winkel der Welt vermutet hatte."

Ein frohes Lachen flog über die gebräunten Züge des Jüngeren. Machte das interessante Gesicht überaus anziehend. Mit froher Herzlichkeit schüttelte er die Hände Burgsteiners. „Will der Meister seinen gehorsamen Schüler immer noch beschämen . . .? Mein gnädiges Fräulein, verzeihen Sie gütigst mein Eindringen hier. Ich komme geradewegs von den sonnenfrohen Gestaden Griechenlands. Wollte meinem verehrten Lehrer guten Tag sagen . . ."

Er machte Aleit eine tiefe Verbeugung und neigte sich über die dargebotene Hand, und seine Augen leuchteten lebensfroh und mit einem sichtbaren Ausdruck des Wohlgefallens in die ihren, die dunkel umschattet zu ihm aufsahen.

„Mein erster Weg in Deutschland galt dem Meister. Und als ich erfuhr, daß er in München sich aufhalte, bin ich ihm schleunigst nachgereist."

„Sie sind mir kein Fremder, Herr Doktor. Papa hat mir des öfteren von Ihnen erzählt."

„Das nenne ich eine kapitale Ueberraschung . ." Professor Burgsteiner war sichtlich angeregt und erfreut durch den Besuch. „Für heute sind Sie selbstverständlich unser Gast, lieber Freund. Nein, nein, keine Ausreden . . . Sie können von morgen an sämtliche Museen und die alte und neue Pinakothek Münchens unsicher machen. Aber dieser Tag heute gehört uns. Um 2 Uhr essen wir im Hotel, nehmen den Kaffee im Hofgarten und fahren nach Nymphenburg. Abends steht der Besuch der Oper „Tiefland" auf Aleits Programm. Einverstanden?"

Lächelnd schüttelte der andere die dargereichte Hand.

„Mit Freuden! Die gute Münchnerstadt wird wie immer die alten Reize für mich haben. Besonders in so liebenswürdiger Gesellschaft."

Seine Augen flogen zu Aleit hinüber, die mit vornehmer Lässigkeit in ihrem Sessel lehnte. Er fand diese im Verborgenen erblühte Tochter des Professors ungemein reizvoll. Und er stellte insgeheim Betrachtungen darüber an, wie ihre dunkle, schwermütige Schönheit jener der stolzschreitenden Töchter des alten Byzanz nicht nachstehe. Merkwürdig, daß der Professor niemals dieser ins Auge fallenden Schönheit der illegitimen Tochter Erwähnung getan hatte . . . Wie oft war er, der so viel Jüngere, der Vertraute seiner düsteren Sunden gewesen. . . . Wenn den einsamen, kränkelnden Mann die Schatten der Vergangenheit den Weg verdunkelt hatten und er, der tief religiös veranlagt war, von Gewissensmahnungen geschüttelt, des heimatlosen Kindes gedachte, das da irgendwo in der Fremde lebte und doch seine Tochter war . . . Eine gute Erziehung hatte er dem Kinde gegeben, sonst nichts. Nicht seine Liebe und keinen ehrlichen Namen. Bis da eines Tages die Stimme des Blutes übermächtig geworden und Vater und Tochter vereint hatte . . . Wie wohltuend diese Veränderung das Wesen des alten Freundes beinflußt hatte. Aus dem finsteren, wortkargen Mann war da auf einmal ein sehr zärtlicher Vater geworden, der heiter lächeln konnte und ein froher Gesellschafter war. Die alte Schwermut schien versunken vor dieser neugewonnenen Liebe der schönen Tochter, die wie ein Stern am Lebenshimmel des Alternden aufgegangen war.

Als man sich später bei Tisch gegenübersaß, und Doktor Bellay von seinen Reisen erzählte, die Herren dann auf kunsthistorischem Gebiet in lebhaften Meinungsaustausch kamen, hingen Aleits Augen mit lebhaftem Interesse an dem geistvollen Gesicht des Gegenübersitzenden. Es war unregelmäßig, bartlos, mit einer kühn vorspringenden Nase und einer kantigen Stirn. Die Augen, die groß und leuchtend, von einem intensiven Blau, das Gesicht beherrschten, waren sehr schön. Er war groß und hielt sich sehr gerade. Mochte wohl Soldat gewesen sein und der militärische Drill saß ihm noch in den Gliedern . . . Recht alt und zusammengesunken sah der Papa neben Dr. Bellay aus.

Am Abend trennte man sich nicht, ohne daß der Doktor das Versprechen gegeben hatte, seinen Besuch am End der Woche zu wiederholen.

*

Ein strahlender Sommermorgen wob um die Gipfel des bayerischen Hochgebirges seine goldenen Schleier. Sie reckten ihre gewaltigen Häupter in den azurblauen Himmel hinein. Goldgesäumte Wölklein hingen über dem [illegible] Haupt in der Zugspitze, hüllten es minutenlang ein, um dann in weißen Nebeln zu zerflattern. Licht und Schatten liefen über die grünen Almwiesen in wechselvollem Spiel, und der Gießbach kam brausend von seiner Höhe herabgestürzt. Wie ein ungebärdiger Knabe hüpfte er über Steine und Geröll hinweg, lief mit silbernen Füßen über das ausgewaschene Gestein und stürzte sich jubelnd hinunter ins Tal, wo die Menschen hasteten. Wie die Ameisen liefen sie durcheinander. Brachten Lärm und Unruhe herein aus ihren Städten in die stille Gebirgswelt.

Hier oben aber, über den Tälern, war feiertägliche Stille. Die grünen Tannen, die sich an den Fuß der steinernen Riesen lehnten, flüsterten und schüttelten die Häupter über den wilden Gesellen, den Gießbach, der so viel brausendes Leben in sich trug. Und sie warfen ihre dunklen Schatten auf die Wiese hinunter, die so grün und lustig den Sonnenhof umlief. Der lag mit glänzenden Fenstern und geöffneten Türen inmitten des Sonnenglastes. Breit und behaglich lehnte er sich gegen den Wald hinauf. Sah so recht wohlhabend aus mit seinem hellen Anstrich, mit den grünen Holzgalerien, von denen die Gebirgsnelken bunt und leuchtend niederrankten. Breit ausladend glänzte das Dach über dem weißen Haus, das über den Parterreräumen nur ein Stockwerk trug und aus dem Schornstein stieg eine dünne Rauchsäule und verlor sich im Sonnenglanz.

Auf der Bank, die an der Rückseite des Hauses unter einer neu angepflanzten Linde stand, saß die Fränze und schälte Kartoffeln. Ihre noch straffe und aufrechte Gestalt war in ein grobes Bauerngewand gekleidet, das Hals und Arme frei ließ. Die Fränze neigte den stark ergrauten Kopf mit den glatten Scheiteln tief auf ihre Arbeit und jetzt, in dem grellen Tageslicht, sah man die tiefen Falten, die Gram und heimlich getragenes Leid mit hartem Griffel hineingegraben hatten. Aber sonst war die Fränze die Alte geblieben. Ihre Arbeitskraft versagte nie, und ihre tiefe Naturliebe, die fanatische Anhänglichkeit, mit der sie an Sebaldus Tröndlin hing, hatte sich in den letzten Jahren, in all' dem weltabgewandten Hausen hier droben noch gesteigert. Dieses Einssein mit der Natur, das heiße Bemühen, in Tröndlins Leben einen Abglanz der Freude von einst wieder erstehn zu lassen, gaben ihr täglich neue Kraft.

Sie hatte eine seltsame Fertigkeit darin erlangt, seinen asketischen Lebensgewohnheiten die kleinsten Wünsche abzulauschen, unterhielt mit Frau Tröndlin einen regen Briefwechsel, der getreulich über das Wohl und Wehe des Einsamen Bericht erstattete und sich außerdem mit Kochrezepten und Haushaltangelegenheiten beschäftigte.

„Kusch, Bobby, was hast du denn auf einmal . . .?" Die Fränze drehte den Kopf nach der Seite, wo der schöne Bernhardiner lang hingestreckt in der Sonne lag. Bobby hatte soeben den Kopf erhoben, hatte die Ohren gespitzt und ließ ein leises Bellen hören. Dann stand er auf und setzte sich in bedächtigen Trab.

Auch Fränze hob jetzt lauschend den Kopf. Sie hatte das Rollen eines Wagens vernommen. Hastig stellte sie die Schüssel hin und lief Bobby nach, der Vorderseite des Hauses zu. Sie legte die Hand über die Augen. Richtig, von unten herauf kam der leichte Bernerwagen des Einödswirtes, den Fahrweg herauf. Heute saßen Leute darin, die augenscheinlich ihres Herrn Ruhe hier droben unterbrechen wollten.

Auf klappernden Absätzen lief die Fränze die Treppe hinauf, klopfte an der Ateliertür und steckte den Kopf zur Türspalte hinein.

„Es kommt Besuch, Herr", sagte sie in ihrer kurzen Redeweise, „soll ich ihn abweisen oder unten hereinführen?"

Verwundert drehte Tröndlin den Kopf nach der Tür und stand auf von seiner Arbeit.

„Besuch, Fränze? Wer könnte das wohl sein? Du weißt, Münchner Kollegen werden nicht angenommen . . . Sind es Fremde, dann unten hereinführen."

„Sehr wohl, Herr." Fränze schloß eilfertig die Tür, klapperte die Treppe hinunter und stieß unten im Musiksalon die Läden auf. Dann entfernte sie die Schutzklappen von den blauen Seidenstühlen, fuhr leise mit dem Staubtuch über die glänzend polierte Fläche des Blüthner-Flügels, der den großen Raum zur Hälfte einnahm und verschwand dann eilfertig in der Küche; vertauschte das Bauerngewand mit einem schwarzen Hauskleide und band sich eine weiße Schürze vor.

Wer der Besuch wohl sein mochte? Vielleicht wieder solch' ein spleeniger Engländer oder Amerikaner, der den Schöpfer des neuen Bildes, das jetzt drunten im Münchner Glaspalast so viel Aufsehen erregte, kennen lernen, vielleicht das Bild kaufen wollte. Solche Besuche kamen ja zuweilen von München herauf, wurden empfangen und fuhren dann, meist sehr entzückt von der Lage des Hauses und den Schöpfungen Tröndlins, die sie oft mit einem Vermögen bezahlten, wieder von dannen.

Der Fabian und alle anderen . . . Fränze lachte bitter auf, auch sie waren in den ersten Jahren zuweilen gekommen, der oder jener von ihnen. Waren nicht eingelassen worden, und sie hatte sich ein Vergnügen daraus gemacht, ihnen hohnvoll die Tür vor der Nase zuzuklappen.

Glättend fuhren die Hände über ihre Scheitel. Da gab Bobby draußen Standlaut. Es schellte, und als die Fränze knixend öffnete, standen ein Herr und eine Dame draußen und fragten nach Herrn Tröndlin.

Als sie auf dem silbernen Tablett die Karten nach oben bringen wollte, hörte sie einen freudigen Ausruf von der Treppe her. Eilfertig kam Tröndlin herunter, eilte auf die Dame und streckte ihr beide Hände entgegen.

„Aleit! Du, welch' freudige Ueberraschung."

Fränze riß eifrig die Tür zum Musiksaal auf. Dann verschwand sie in der Küche.

„Mein Vater, Sebald", sagte Aleit mit einer vorstellenden Handbewegung. „Wir waren gestern im Glaspalast, und dein neuestes Werk machte Papa ebenso neugierig auf meinen Jugendfreund wie ich es war, den Meister Tröndlin einmal wiederzusehen. So haben wir uns schleunigst aufgemacht nach dem Sonnenhof." Aleit lächelte ihm ins Gesicht in ihrer herzgewinnenden Weise. „Wenn sich der große Meister auch vor der Welt verbirgt, wir wußten ihn doch zu finden."

„Willkommen noch einmal, Aleit! Herr Professor, es ist mir eine große Ehre, Sie auf Sonnenhof begrüßen zu dürfen . . ." Sebaldus schloß die Tür des Salons hinter sich, während die Besucher Platz nahmen. Fränze erschien mit einem Tablett, auf dem Gläser und Flaschen standen. Der Hausherr nahm es ihr lächelnd aus der Hand.

„Fränze, inspiziere deine Speisekammer, entfalte alle deine Kochkünste. Die Herrschaften werden auf einige Tage unsere Gäste sein. Keine Widerrede, Herr Professor! Ein solch' seltner Besuch darf heute und morgen noch nicht wieder abreisen. Die Umgebung von Sonnenhof hat so viele schöne Ausflugsorte, daß Sie den Abstecher nach hier gewiß nicht bereuen werden . . . Aleit, du wirst die hier fehlende Hausfrau vertreten. So wird der Herr Professor gewiß nichts vermissen. Aleit und ich haben uns so lange nicht gesehen . . . Sie wurde in meinem Elternhaus mir gleich einer lieben Schwester gehalten. Ich wette, Fränze setzt bereits droben die Gastzimmer in Stand."

Die aber schürte draußen das Feuer an, daß ein Funkenregen in die Küche stob und Bobby verwundert die langen Ohren schüttelte. Das also war das Fräulein Aleit, von der Frau Tröndlin ihr so viel gesprochen hatte, wenn sie einmal hier gewesen war. Du lieber Gott! Daß der Sebald auch solch ein Hagestolz geworden war . . . Fränze teilte in dieser Beziehung Mutter Tröndlins Kummer von ganzem Herzen. So viel Einsamkeit. Das taugte nicht für einen, der doch jung noch war. Aber . . . ach ja . . . Fränze richtete sich mit einem tiefen Seufzer hoch und begann ein Rumoren in Küche und Keller, daß ihre Wangen hochrot brannten und sie keine Zeit mehr fand, müßigen Gedanken nachzugehen.

Drinnen im Musikzimmer frischte man alte Kindheitserinnerungen auf, und Aleits Lachen klang heraus zu der erfreut aufhorchenden Fränze, die im Eßzimmer den Tisch deckte. So war's recht. Gelacht wurde so selten einmal in diesem Hause. Sie, die Fränze, hatte es fast ganz verlernt und der Sebald . . . nun, der war nie einer gewesen, dem der Himmel voller Geigen hing. Auch damals nicht . . . damals. Eine andere hatte da gelacht . . . Er nicht. Finster zog die Fränze die Braunen zusammen und biß sich auf die Lippen, daß ein kleines Tröpflein Blut unter den festen Zähnen hervorquoll. Dann ging sie hinaus in den Garten, einen frischen Strauß für den Eßtisch zu schneiden.

Herbstkinder hatten hier droben in der herben Bergluft ihre Augen schon aufgetan, derweil drunten im Tal die Rosen noch königlich an den Stöcken prangten. Astern und bunte Dahlien schnitt Fränze von den Beeten, ordnete sie drinnen in einem kostbar geschliffenen Krug und setzte ihn auf die festlich bereitete Tafel. Ihr jahrelanger Verkehr in Künstlerkreisen, die ganze künstlerische Einrichtung hier auf dem Sonnenhof hatten dem unverbildeten Geschmack des Naturkindes eine überraschende Zielsicherheit gegeben, die sich wohltuend in kleinen, nebensächlichen Dingen kund tat und Tröndlin die treue Haushälterin umso entbehrlicher werden ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Sie sprachen nur selten, mit gedämpftem Flüstern, als fürchteten sie durch ein lautes Wort die Weihe dieser Stunde zu entheiligen.

Es war ihnen wie ein verzaubertes Land ringsum, so voll Hoffnung, voll Leben, voll Glück, die ganze Welt wie überhaupt

Als der Dampfer jetzt in das eigentliche Bannsee-becken einbog, wehte es kühl und feucht, daß Lotte unwillkürlich näher zu Aleit heranrückte.

„Ich bin so müde!" sagte sie leise.

Er nickte nur und schlang die Arme fester um die feine Schulter.

Aus dem Tagebuch eines Einsamen, der an Wunder glaubt.

Von Wilhelm Georg-Bremerhaven.

Das Wunder

DIE ZEITUNG IM BILD

Zu den deutsch-englischen Wirtschaftsbesprechungen



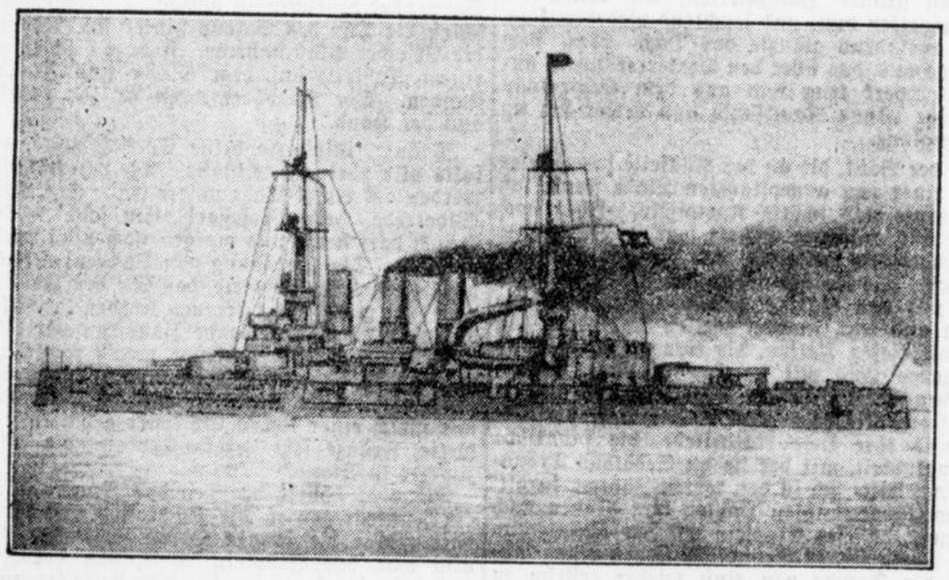
Die Konferenz in Romsey. Von links nach rechts: Geheimrat Sorge (Krupp-Werke), Geheimrat Duisberg (J. G. Farbenindustrie), Oberst Ashley, Sir Robert Horne, Sir Thomas Royden, Reichskanzler a. D. Cuno (Hapag) und Dr. Kastl. Ganz im Vordergrund links: Generaldirektor von Weinberg. Im Laufe der zwischen hervorragenden deutschen und englischen Industriellen in Romsey geführten Verhandlungen sind alle Probleme der Produktion, der Preisbildung und des Absatzes der beteiligten Industrien, sowie die Möglichkeiten für die Bildung einer deutsch-englischen Wirtschaftsentente erörtert worden. Die Beratungen werden durch einen Unterausschuß weitergeführt, dem die Herren Duisberg, Kastl, Home und Nugent angehören.

Eine Puppe als Verkehrspolizist!



Die kleine Gemeinde Friedersdorf in der Mark Brandenburg hatte die Aufforderung erhalten, den Uebergang einer Automobilstraße über eine Eisenbahnstrecke durch die Anstellung eines Verkehrspolizisten zu sichern, um infolge des Fehlens von Schranken Unglücksfälle zu vermeiden. Da die Gemeinde aber sehr klein ist, und die Kosten für einen Verkehrspolizisten nicht tragen könnte, kam man auf die praktische Idee, den Dorftischler mit der Anfertigung eines „stummen" Polizisten zu beauftragen. Die Arbeit des braven Tischlermeisters ist so gut gelungen, daß selbst auf wenige Meter Entfernung noch die Illusion eine vollkommene ist. Der „stumme" Verkehrsschutzmann hat schon eine Reihe ergötzlicher Vorfälle veranlaßt, die das Tagesgespräch der kleinen Gemeinde Friedersdorf bilden.

Uebungsreise eines deutschen Linienschiffes nach dem Ausland



Unser Bild zeigt das Linienschiff „Hannover", das jetzt eine zweimonatige Uebungsreise angetreten hat, und Madeira, die Capverdischen Inseln, die kanarischen Inseln und Spanien anlaufen wird. Zum Schluß ist ein achttägiger Gegenbesuch bei der holländischen Flotte in Amsterdam geplant.

Ein aufgehender Stern am Filmhimmel



Ralf Ludwig,
der 13-jährige Sohn des Intendanten des Nordmark-Landestheaters in Schleswig, der in der Hauptrolle der erfolgreichen Filmtragödie „Die Unehelichen" eine sehr bemerkenswerte schauspielerische Leistung bot. Dem jungen Künstler, der zuerst im Bismarck-Film aufgefallen, wird in Filmkreisen eine große Zukunft prophezeit.

Spanische Tanzkunst in Deutschland



Mme. Argentina im andalusischen Tanz.

Die berühmte spanische Tänzerin Mme. Argentina, die jetzt nach Deutschland gekommen ist, um auch hier ihre faszinierende Tanzkunst zu zeigen, wurde bei ihrem ersten Auftreten in Berlin stürmisch gefeiert. Am stärksten wirkte sie im Seguidillas-Tanz, den sie zum Rhytmus der Kastagnetten tanzte. Sie erwies sich als meisterhafte Interpretin spanischer Tanzkunst und als Virtuosin der Kastagnetten-Technik.

Regierungsneubildung in der Tschechoslowakei



Svehla.

Die sich seit langem hinzögernde tschechische Regierungskrise steht vor dem Abschluß. Man erwartet die Bildung einer Beamten-Regierung mit Svehla an der Spitze. Dr. Benesch bleibt weiter Außenminister, er fährt aber zunächst auf einen zweimonatlichen Erholungsurlaub nach Südfrankreich. In seiner Abwesenheit wird er voraussichtlich von dem Berliner Gesandten der Tschechoslowakei Dr. Krosta vertreten.

Generaloberst von Heeringen gestorben



Generaloberst von Heeringen,

der frühere preußische Kriegsminister, der im Weltkriege eine Armee befehligt hat, ist im Alter von 76 Jahren in Berlin an Herzschwäche gestorben.

Humor des Tages



„Herr Meier, ich bitte um drei Tage Urlaub, ich will meine Frau überraschen!"
„So, haben Sie denn schon irgendeinen Verdacht?"

ten Kreise haben das größte Interesse daran, die humanitäre, soziale und gesundheitsfürsorgerische Arbeit des Roten Kreuzes zu fördern, statt sie durch eine Beunruhigung der Oeffentlichkeit erschweren zu lassen.

Die Weltpetroleumproduktion im Jahre 1926

VWB. Die Rotterdamsche Bankvereinigung behandelt in ihrem neuesten Oktoberheft in einem ausführlichen Artikel die Weltpetroleumproduktion 1926 und kommt zu der Annahme, daß sich die Produktion der Vereinigten Staaten, die im ersten Halbjahr etwas über 359 Mill. Faß betragen hat, gegen 370,2 Mill. Faß im gleichen Zeitraum 1925, vermutlich bis Jahresende etwa die Hälfte dieser Differenz aufholen wird. Mexikos Produktion im ersten Halbjahr hat 50,3 gegen 65,11 Mill. Faß betragen; bis zum Jahresende darf die Produktion auf 88—91 Mill. Faß geschätzt werden, sodaß sich 1926 gegenüber 1925 ein Ausfall von insgesamt 25 Mill. Faß ergeben wird. Der Rückgang der mexikanischen Produktion betrifft namentlich die großen amerikanischen Gesellschaften. Ein für alle Interessierten besonders erfreuliches Bild bietet Venezuela. Gegenüber einer Produktion von 20,91 Mill. Faß Rohöl im ganzen Jahre 1926 steht eine solche von 16,73 Mill. im ersten Halbjahr 1926; sodaß man die Jahresproduktion auf 35 Mill. Faß veranschlagen darf. Kolumbien, dessen erste Oelsendungen nach Nordamerika gelangt sind, wird eine Millionenproduktion ergeben, Perus Produktion ist auf fast 11 Mill. Faß zu schätzen. In Argentinien überwiegt nach wie vor die staatliche Förderung; man darf immerhin annehmen, daß die Oelerzeugung auch bald in das kaufmännisch rentable Stadium tritt; mit einer Produktion von nahezu 7 Mill. Faß ist zu rechnen.

In der alten Welt wird Rumänien, das die Produktion im ersten Halbjahr mit 1,51 Mill. To. über 440 000 To. größer war, als im vorigen Halbjahr, diesen Vorsprung allein auf etwa 900 000 To. steigern. Rußland, dessen Produktion sich in der letzten Zeit ziemlich genau an die Ziffern des aufgestellten Produktionsprogramms gehalten hat, dürfte eine Erzeugung von etwa 59 Mill. Faß verzeichnen, d. i. etwa 1/7 mehr als 1925. Polens Produktion dagegen wird nicht sehr erheblich von der des Vorjahres differieren. Persiens Erzeugung hält sich auf ungefähr der vorjährigen Höhe, obschon die berühmte Quelle F. 7, die im Laufe der Jahre 6,77 Mill. To. (47,5 Mill. Faß) geliefert hatte, abgeschlossen wurde, während Britisch-Indien vermutlich eine etwas geringere Produktion haben wird.

Es ergibt sich somit zusammen eine Schätzung von 1 067 255 000 Faß gegen 1 065 769 000 Faß 1925, was für das laufende Jahr ein reines Plus von 1 485 000 Faß bedeutet.

Neue, gewaltige Fortschritte in der Elektrizitätserzeugung

Vor weniger als fünfzig Jahren war in Europa wenig von zielbewußter Anwendung der Elektrizität zu spüren. Amerika machte die ersten tastenden Schritte. Erst in den achtziger Jahren konnten die Großstädter von damals das bleiche Mondlicht der Bogenlampen zum erstenmal bewundern. Heute produzieren, in Millionen Kilowattstunden, die Vereinigten Staaten 49 802, Deutschland als bedeutendste Industriegroßmacht Europas 8600. Mit wahrhaft „elektrischer" Schnelligkeit geht die Welt vorwärts hinsichtlich der Erzeugung von Elektrizität durch Wasserkraft. Interessant und bezeichnend ist der riesige Fortschritt Asiens in der allerjüngsten Zeit. Seit 1923 hat die Erzeugung von Elektrizität in Amerika mit 12, in Afrika mit 27, in Europa mit 38, in Australien mit 49 und in Asien mit 72 Prozent zugenommen. Braunkohle, Torf, Holzabfälle und sonstige billige Heizstoffe werden in immer größeren Mengen zur Erzeugung von elektrischer Kraft verwendet. Aber vor allem wird Ausschau gehalten nach geeigneter Wasserkraft, selbst in Ländern, die damit nur mäßig beschenkt sind. Darüber schreibt jemand in der schwedischen Zeitschrift „Kommersielle Meddelanden", der dabei bemerkt, daß die Erzeugung von Elektrizität mit Hilfe von Wasserkraft in der Anlage zwar höhere Kosten verursacht als andere Methoden, dafür aber auch absolut rentabel ist. Die Schweiz, auf diesem Gebiete dank der Bodengestaltung außerordentlich bevorzugt, produziert etwa 2 Millionen Kilowattstunden jährlich. Sobald die neuesten Anlagen eingerichtet sein werden, wird dieses Land, obwohl es selbst keine Kohlen produziert, von der Einfuhr dieses Betriebsstoffes gänzlich unabhängig werden. Auch in Italien und Frankreich macht die Anwendung dieses Mittels zur Elektrizitätserzeugung große Fortschritte.

Humor

Die Zeiten ändern sich.

Vor mir liegt eine Zeitung aus dem Jahre 1924. Dort finde ich folgendes Heirats-Inserat:

„Herr in guter Position sucht nette Dame zwecks Heirat kennen zu lernen.

Bubikopf ausgeschlossen."

In der gleichen Zeitung aber in einer Nummer aus allerjüngster Zeit finde ich folgendes Inserat:

„Herr in gesicherter Stellung möchte gern flotte Dame mit Bubikopf kennen lernen.

Etonköpfe ausgeschlossen."

Wie lange wird es dauern, daß man liest:

„Ich suche Dame mit Etonkopf.

Glatzkopf ausgeschlossen."

Immer im Beruf

Arnold und Waßmann wurden einst zu der gleichen Taufe als Paten gebeten. Als der Taufakt beendet war, streichelte Arnold die Hand des Täuflings und sagte: „Du bist nicht das erste Stück, das zwei Komiker über Wasser gehalten haben."

Letzte Drahtmeldungen

Neue Sturmgefahr an der Wasserkante.

Hamburg, 13. Oktober. Die Sturmgefahr an der Wasserkante scheint noch nicht vorüber zu sein. Die Deutsche Seewarte Hamburg erläßt folgende Sturmwarnung: „Gruppe V—VIII. Gefahr stürmischer Westwinde bis Nordwestwinde noch nicht vorüber. Sturmsignal ändernd in Nordweststurm." Dieser Nordweststurm brachte bereits im Laufe des Tages schwere Böen und verursachte ein erneutes Ansteigen des Wassers. Von der Unterelbe wird Windstärke 10, von Borkum Windstärke 12 gemeldet. Der Dampfer „Istros" gibt fortdauernd S.-O.-S.-Rufe.

Der Prozeß gegen die Mitglieder des Deutschen Volksbundes.

Kattowitz, 13. Oktober. Vor der erweiterten Strafkammer des Landgerichts Kattowitz begann gestern der Prozeß gegen 11 Mitglieder des Deutschen Volksbundes. Den Angeklagten wird vorgeworfen, zu Gunsten Deutschlands wirtschaftliche und politische Spionage getrieben zu haben. Zu der Verhandlung sind 48 Zeugen geladen. Von der politischen Polizei sind drei Offiziere, vom Generalstab in Warschau ein Major und ein Kapitän als Sachverständige entsandt worden. Nach Eröffnung der Verhandlung erfolgte die Vernehmung der Angeklagten. Die Anklage stützt sich zum größten Teil auf Photographien von Dokumenten, die im deutschen Generalkonsulat gefunden wurden. Sämtliche Angeklagten bekannten sich zu den in der Anklageschrift erhobenen Vorwürfen, erklärten jedoch, daß sie nicht gewußt, und nicht die Absicht gehabt hätten, irgendwie die Interessen des polnischen Staates zu schädigen. Hauptsächlich handelt es sich um Auskünfte, die die Angeklagten dem deutschen Generalkonsulat in Kattowitz auf Anfragen über die Gesinnung polnischer Staatsangehöriger erteilt haben. Die Zeugenvernehmung brachte bis jetzt nichts Wesentliches. Die am Vormittag vernommenen Zeugen sind zum größten Teil Angestellte des Deutschen Volksbundes, die die Angaben der Angeklagten nur bestätigen konnten.

Vor dem Rücktritt Asquiths?

TU. **London**, 13. Oktober. In liberalen Kreisen wird mit großer Spannung Asquiths Rede am kommenden Freitag erwartet, da diese von der größten Tragweite für die Zukunft der Partei sein wird. Man rechnet damit, daß Asquith mit dieser Rede von der aktiven Politik und von der liberalen Partei Abschied nehmen wird. Unter den Kandidaten für seine Nachfolge wird auch Lloyd Georges genannt, allerdings glaubt man, daß die Anhänger Asquiths für eine Wahl Lloyd Georges kaum zu haben sein werden.

Ein eigenes Postamt für die Westfalenhalle.

Dortmund, 13. Okt. Da zum Meisterschaftskampf in der Westfalenhalle am 16. Okt. mit einer großen Anzahl auswärtiger Besucher zu rechnen ist, andererseits aber bereits über 200 Pressevertreter aus dem Reiche ihren Besuch angemeldet haben, wird zum Kampftage in der Westfalenhalle ein eigenes Postamt errichtet werden. Die Post hat durch Bereitstellung besonderer Beamte dafür gesorgt, daß sich der umfangreiche Telegramm und Telephonverkehr reibungslos abwickelt.

Die neue tschechische Regierung gebildet.

Prag, 13. Okt. Die neue tschechische Regierung ist gebildet worden. Es gehören der tschechischen Regierung zum ersten Male reichsdeutsche Parlamentarier an und zwar der Abgeordnete Dr. Meyer-Hartling als Justizminister und der Abgeordnete Dr. Spina als Minister für öffentliche Arbeiten. Benesch blieb Minister des Aeußern.

Der Tod im Bergwerk.

Essen, 13. Okt. Gestern abend wurden auf der Zeche „Viktoria" drei Bergleute von fallendem Gestein verschüttet. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig, da noch stets Gestein nachfiel.

Wie ich am liebsten klaute

Ein Abschnitt aus meinem Leben

Von **Fritz Wald**,

Fassadenkletterer, z. Zt. in sicherer Haft.

Fritz Wald, der elegante, wortgewandte Fassadenkletterer, dessen Vernehmung im Berliner Polizeipräsidium noch längst nicht abgeschlossen ist, hat einige neue kleine Episoden aus seiner „Laufbahn" folgendermaßen geschildert:

„Wer auf seinem Gebiete wirklich Hervorragendes leisten will, muß in allen Genüssen mäßig sein, will er sich auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit erhalten. Daher habe ich mein ganzes Leben lang kaum getrunken und überhaupt nicht geraucht. Man muß bedenken, daß meine Arbeit ja auch recht anstrengend ist. Ich bin zwar ein gewandter Fassadenkletterer, fühlte mich aber nach jeder Nachtarbeit doch so ermüdet, daß ich 24 Stunden lang hintereinander weg ruhte, wenn auch nicht schlief. Trotzdem war ich eines schönen Tages so erschöpft, daß ich beschloß, mit der „Arbeit" auszusetzen und an die Ostsee zu gehen.

Ich machte also eine Badereise nach dem idyllischen Swinemünde.

Dort trat ich nicht, wie in Dresden, unter dem Namen „Waldheim" und nicht, wie in Hamburg, unter dem Namen „Vorreau" auf, sondern unter meinem wirklichen Namen. Ich glaubte dies auch mal riskieren zu können. In Swinemünde kannte ich wenig Leute, und ich suchte daher nach Anschluß. In dem erstklassigen Hotel, in dem ich wohnte, setzte mich der Kellner eines Abends im Restaurant an den Tisch zweier Herren, mit denen ich ins Gespräch kam. Der eine stellte sich als Professor Dr. Wintz, der andere als Dr. med. Haas vor. Die beiden Brüder rochen mir nach Zunft. Schon am vierten Tage unseres Verkehrs hatte ich heraus, daß die beiden „Gelehrten" in mein Gebiet schlugen. Ich hatte mich nur insofern getäuscht, als sich später herausstellte, daß sie durchaus nicht meinem Geschmack entsprechend arbeiteten. Vorläufig sagte ich ihnen, natürlich unter sechs Augen, auf den Kopf zu, für was sie hielte. Erst taten sie äußerst entrüstet und wollten wir schon beinahe eine Forderung schicken, dann aber beruhigten sie sich und gaben kleinlaut zu, daß ich richtig geraten hätte.

Nachdem wir uns also gegenseitig als Kollegen zu erkennen gegeben hatten, fragten sie mich erstaunt, warum ich mich keines Titels bediene. Ich aber erwiderte ihnen, daß man durch solche Zicken nur die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich lenke, und daß man, wenn man ein richtiger Zunftbruder sei, auch Erfolge haben könnte, ohne zu solchen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Der Professor und der Doktor vertrauten mir an, daß sich in Frankfurt-M. ein Ding drehen ließe. Sie hatten dort die Bekanntschaft eines Barons v. Thalheim gemacht, dessen Frau, eine reiche Amerikanerin, Brillanten im Werte von 4 Millionen besaß. Das lockte mich natürlich. Den beiden Gelehrten war das Geld ausgegangen, und ich bezahlte eine Weile für sie, weil ich es für besser hielt, daß die große Sache in Frankfurt nicht durch Zwischenarbeit in Swinemünde gefährdet würde. Schließlich fuhren wir gemeinsam nach Berlin und besprachen in einem Hotel am Potsdamer Platz die weiteren Einzelheiten der Frankfurter Angelegenheit. Da

ich eine gute Sache in einer Tiergartenvilla ausbaldowert hatte,

und den beiden „Gelehrten" für ihren Frankfurter Tipp auch einen Gegendienst leisten wollte, führte ich sie in die Gegend hinein und erbot mich, mit ihnen gemeinsam zu arbeiten. Wir wollten die Villa ausheben. Aber die Kerls waren trotz ihres Titels zu feige. So wie sie wirkliche Gefahr witterten, war mit ihnen nichts mehr anzufangen. Sie hielten sich mir für weit überlegen, als sie mir zeigten, wie sie arbeiteten. Sie lockten nämlich eine brillantengeschmückte Dame an, die sie mit Alkohol betäuben und dann berauben wollten. Aber so etwas war mir wieder zu feige, und ich machte nicht mit. Ich ließ also die beiden nach Frankfurt-M. vorausfahren, um das Terrain zu sondieren, und versprach nachzukommen, um den schweren Teil der Arbeit zu leisten. Als ich aber nach Frankfurt kam, waren sie bereits wieder abgereist, und auch den Baron Thalheim konnte ich nicht ermitteln. Plötzlich bekam ich eine Depesche von „Professor Wintz und Dr. Haas", die mich nach Nauheim rief. Angeblich zu einer guten Gelegenheit. Ich glaubte, die beiden würden meiner Kletterkunst bedürfen und fuhr schleunigst hin.

Wie war ich enttäuscht, als sie mir dort mitteilten, daß nur auf dem ganz gewöhnlichen Wege einer Baronin ihre Brillanten abgenommen werden sollten. Diese einfache Sache überließ mich wieder den „Gelehrten". Sie wohnten mit der Baronin in dem gleichen Hotel; der eine führte sie abends ins Theater, nachdem er ihr geraten, ihren großen Schmuck daheim zu lassen, und der andere holte sich indessen die Steine. Darauf verschwanden sie aus Nauheim, um in Titisee wieder aufzutauchen. Hier legte sich der „Professor" zu dem medizinischen auch noch den Dr. phil. zu und nannte sich plötzlich Meyer. Der Arzt nannte sich Dr. Schneider. Aber trotz dieses Namenwechsels und Titelzuwachses wurden sie von einer Berliner Dame, die sie schon in Nauheim kennen gelernt hatten, erkannt. Die wunderte sich natürlich über die rasche Veränderung und machte die Kriminalpolizei auf sie aufmerksam. Die beiden Kurgäste mußten sich also dünne machen, und man hörte von ihnen erst wieder, als sie in Zusammenhang mit dem bekannten Düsseldorfer Gemäldediebstahl unter dem Namen Dr. med. Walter Schmidt und Dr. med. Werner Schulze in Amsterdam festgenommen und ausgeliefert wurden. Der eine war ein früherer Korbmacher, der andere ein früherer Kaufmann Berzewske. Kiesewetter hatte auch schon mal unter dem Namen Dr. med. Max von Kiesewetter 1920 in Flensburg richtige ärztliche Praxis ausgeübt und reichliche Honorare eingeheimst.

Ich aber wollte mit dem Paar nichts zu tun haben. Sie waren mir, wie schon oben bemerkt, zu feige. Ich kam dahinter, daß es besser sei, keine Complicen zu haben, und beschloß endgültig, alles allein zu machen.

Kurze Meldungen

Der Leiter des französischen Zentralflughafens Le Bourget bei Paris flog heute in zwei Stunden von Paris nach Köln. Reiseziel ist Berlin. An Bord befand sich auch der Leiter des französischen meteorologischen Instituts, der einen Besuch der deutschen Station erwidern will. Die Reise gilt gleichzeitig dem Studium der großen deutschen Flugplätze und Luftverkehrseinrichtungen.

Die Zahl der in Hannover an Typhus Erkrankten beträgt heute 1575, die der Toten 210. Seit gestern vormittag wurden 19 Personen neu eingeliefert, 50 kamen zur Entlassung. Die Zahl der Toten hat sich seit gestern um 4 vermehrt.

Im veterinär-medizinischen Institut der Universität Leipzig explodierte ein gläserner Destillierkolben, in dem sich ein Spirituspräparat befand. Nach zweistündiger Arbeit gelang es der Feuerwehr, den entstandenen Brand zu löschen. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

In das Schloß Chantilly bei Versailles sind nachts mehrere Banditen eingedrungen und haben viele Schmuckgegenstände und Juwelen im Werte von mehreren Millionen Franken geraubt.

Nach einer Nachricht aus Lequeitio ist vor einigen Tagen Exkaiserin Zita von einem schweren Autounfall bedroht worden. Bei der Rückkehr von einem Besuch bei der Königinmutter von Spanien geriet ihr Auto durch Explosion des Benzinbehälters in Brand. Der Chauffeur erlitt schwere Brandwunden. Die Kaiserin blieb unversehrt. Der Wagen ist völlig verbrannt.

Die Konferenz der Arbeiterpartei in Margate nahm mit überwältigender Mehrheit eine Entschließung an, in der der Regierung der Vorwurf gemacht wird, daß sie sich den Wünschen der Bergwerksbesitzer unterordnet. Die einzige Lösung des gegenwärtigen Problems sei die Nationalisierung des Bergbaues gemäß den vom Bergarbeiterverband vorgeschlagenen Richtlinien.

Handel

Berliner Börse.

Berlin, 12. Oktober. Ohne das neue anregende Einflüsse geltend gemacht wurden, herrschte bei Beginn des heutigen Verkehrs bei lebhaftem Geschäft eine recht zuversichtliche Stimmung. Das Interesse der Spekulation wandte sich hauptsächlich Spezialwerten, namentlich Schiffahrtsaktien, zu, Hamburg-Südamerikanische und Hansa setzten um 4¼ Prozent höher ein. Harpener waren stark begehrt und stiegen mehr als 4 Prozent. Farbenindustrie setzten um 1⅝ Prozent höher zu 310 ein, auch die anderen Werte waren gebessert. Zellstoff Waldhof gewannen 6½ Prozent, Julius Berger Tiefbau 8¼ Prozent, Conti Coutschuk 3 Prozent. Sehr lebhafte Umsätze zu weiter erhöhtem Kurse fanden in Kriegsanleihe statt. Andere deutsche Vorkriegsanleihen wurden mit aufwärts gezogen. Sachwertanleihen und Vorkriegspfandbriefe abgeschwächt. Ausländische Renten waren nicht voll behauptet. Stöhr-Aktien gingen wiederum zurück, und zwar um 9 Prozent, Poege infolge Realisierungen um über 3 Prozent. Im übrigen bewegten sich die Kursschwankungen in mäßigen Grenzen, Besserungen waren durchaus vorherrschend. Das Prolongationsgeschäft ist bei einem ungefähren Zinssatz von 7¼ Prozent bereits in Gang gekommen und es scheint, daß die Vorbereitung der Medioliquidation zur Zurückhaltung Anlaß gibt. Täglich Geld zu 4 bis 6 Prozent leicht erhältlich, Monatsgeld 5½ bis 6¾ Prozent. Die Börse schloß bei angeregtem Geschäft in recht fester Stimmung. Das Privatpublikum beteiligt sich in zunehmendem Umfange am Geschäft. Farbenindustrie konnten ihren höchsten Stand mit 315 behaupten. Julius Berger Tiefbau 214, N. A. G. 97⅝. Größeres Interesse zeigte sich für Papier- und Zellstoffwerte.

Schlußkurse.

Phönix 120, Gelsenkirchen 170, Harpener 174,25, Rheinstahl 163,12, Deutsch-Lux 162,50, Bochumer 163, Rombacher 14,37, A. E. G. 164,75, Siemens u. Halske 206,75, Ges. f. Elektr. 183,25, Schuckert 142, Farbenindustrie 315, Salzdetfurth 177,25, Westeregeln 157,25, Hapag 171, Nordd. Lloyd 169, Hansa 279, Commerzbank 153, Darmstädter 237, Deutsche Bank 184, Diskontobank 171,50, Dresdner 157, Deutsche Erdöl 181, Ostwerke 251,25, Schultheiß-Patzenhofer 287,50.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 12. Oktober. Am Anschluß an die Befestigung der überseeischen Terminmärkte hat der kanadische Farmerpool seine Forderungen für Weizen um 30 Guldencents erhöht, doch genügt für die Befriedigung der geringen Nachfrage die billigere zweite Hand. Inlandsweizen ist in guten Qualitäten knapp, in mittleren dagegen etwas reichlicher. Die Preise waren um 1 ℳ befestigt. Auch im Lieferungsmarkt stellten sich die Notierungen etwas höher. Roggen ist in effektiver Ware spärlich angeboten, aber auch wenig begehrt, doch ebenfalls um 1 ℳ befestigt. Die Lieferungspreise waren um 1½ bis 2 Mark höher gehalten. Das Weizenmehlgeschäft bleibt schwierig, für Roggenmehl besteht etwas mehr Nachfrage, kann aber ebenfalls keinen höheren Preis erzielen. Das Hafergeschäft gestaltet sich etwas schwieriger, die Abgeber zeigen sich wenig zuvorkommend. Gerste ist in guten Qualitäten nur wenig offeriert und gut.

Wie wird das Wetter?

Nach Skandinavien ist von Schottland ein neuer Sturmwirbel abgezogen, dessen südlicher Ausläufer uns unruhiges Wetter mit einzelnen Regenschauern bringt. In Süddeutschland lagen gestern morgen die Temperaturen zwischen 14 und 16 Grad, im Norden zwischen 6 und 10 Gr. Das Wetter bleibt noch einige Zeit unverändert, da vom Ozean neue Tiefdruckwirbel heranziehen.

Vorhersage bis Donnerstag: Fortgesetzt veränderlich und unruhig mit vereinzelten Regenschauern und im allgemeinen wenig veränderter Temperatur.

:: **Stenographisches Preisschreiben.** Der Kaufmännische Stenographenverein „Gabelsberger" e. V. München 19, veranstaltet ein Herbstpreisschreiben, an welchem sich jeder Gabelsberger Stenograph oder Stenograph nach der Einheitskurzschrift beteiligen kann. Alle preiswürdigen Arbeiten erhalten ein Diplom in feinstem Lichtdruck und Musterschrift in der gewählten Stenographie. Besonders gute Arbeiten werden mit wertvollen Bücherpreisen ausgezeichnet. Bisher sind 19 023 Arbeiten eingegangen, von denen 16 966 mit Preisen bedacht werden konnten.

— **Keine Belege über Fahrkartenpreise und Gepäckfrachten.** Vom Handel ist gewünscht worden, daß den Reisenden ihrer Branchen sowohl über die Fahrpreise ihrer Reisen und die Gepäckkosten für Musterkoffer Belege auf Wunsch erteilt werden, um die Spesenrechnungen nachprüfen zu können. Die Reichsbahn hat dies abgelehnt, weil dies eine zu große Mehrarbeit und Verzögerung verursache und für bestimmte Arten von Reisenden Sonderbestimmungen nicht zulässig sind.

Für Haus und Herd



Eine Gelegenheit mit wenig Geld vieles einzukaufen!

Jede kluge Hausfrau wird sich diese Vorteile sichern!



Preß-Kristall Aufsatz El. 2 teilig **3.75**



Kaffee-Service 9 teilig, moderne Dekoration . . . **3.95**



Wasch-Garnitur 5 teilig dekoriert **3.95**



Gebäck-Kasten 2 Kilo Rukalit-Lack, ohne Fuß . . **2.95**



Tisch-Lampe mit grüner Glocke u. 2 Mtr. Schnur mit Kontakt **8.75**



Nachttisch-Lampe mit Seidenschirm mit 2 Mtr. Schnur und Kontakt **7.50**

Speise-Teller . . . . Stück **0.12**
Salz-Salats . . . . 6 Stück **0.95**
Tonnen-Garnituren 14 teilig, dekor. **4.95**
Dessert-Teller echt Porz. 10 Stück **0.95**
Speiseteller echt Porzellan . . . . 6 Stück **0.95**
Kaffeetassen dek. od. Goldrand . Stück **0.25**

Haushaltwaren

Obstteller dekoriert . Stück **0.25**
Tafelservice 3 teil., weiß echt Porz. . **12.90**
Tafelservice 45 teil., weiß echt Porz. **24.50**
Tafelservice 23 teil., dek. echt Porz. . **19.75**

Bierkrüge 1/2 Liter . Stück **0.95**
1 Salatschüssel mit 6 Compottschüsseln . . . zus. **0.95**
1 Käseglocke, 1 Butterglocke . . zus. **0.95**
1 Likörservice 8 teilig . . **0.95**
1 Tafelaufsatz 3 teilig . . **1.25**
1 Sahne-Service 3 teilig . **1.25**

Bijouterie.

Ringe gut vergoldet, alle Größen . **0.25**
Dam.-Ringe vergoldet m. Stein **0,50**
Mod. Halsketten alle Längen . . . Stück **0,50**



Kleidernadel-Seife 6 Stück im Karton **1.50**

Parfümerie.

Flieder-Selle 2. parf. Stck. 0,30, 3 Stck. **55 ₰**
Cartonnagen 2 u. 3 tlg., gute Parfüms und Seifen . . . . . 1,95, **95 ₰**
Manikure in hübsch. Ausf. 2.95, 1,95, **95 ₰**
Bürsten-Garn. 2 und 3 teilig . . . . 2.95, **95 ₰**

Betten

Sofa-Kissen große Auswahl . . . . . **95 ₰**
Kaffeewärmer alle Farben vorrätig . . . **1.75**
Korbsess.-Garn. 2 teil. Sitz- u. Rückenk., s.b. **2.50**
Kissenfüllung. Rollen, eckige u. r. Form, **95 ₰**
Verkauf in unserer Betten-Abteilung II. Stock



Metall-Bett lo. weiß lack., la. Patentr. Stahlr. **25.-**

Galanterie.

Mocca-Tassen viele Ausführungen . . . **25 ₰**
Schreibzeug Marmor . . . . . **95 ₰**

Salon-Kohlenk. große Form, m. dekoriertem Deckel **2.95**

Neu eingerichtet
Leih-Bibliothek
und
Theater-Kasse.

GEBRÜDER **ALSBERG** A.G. BOCHUM

In unserer Abteilung
Bücher und Musikalien
täglich Neueingänge.

Große Ausstellung Düsseldorf 1926

Mittwoch, den 13. Oktober, abends 8 Uhr
Großes Feuerwerk und Rheinuferbeleuchtung
(ausgeführt von der Firma Arthur Platz, Düsseldorf)
Samstag, den 16. Oktober
Billiger Tag.
Von 1 Uhr mittags ab Eintrittspreis für Erwachsene und Kinder 50 Pf.
Sonntag, den 17. Oktober
Schlußtag der Großen Ausstellung Düsseldorf 1926
Abends 8 Uhr
Großes Abschieds-Doppel-Feuerwerk
(ausgeführt von den Firmen A. Platz u. G. Keil, Düsseldorf)
Nach Schluß des Feuerwerks
Große Festbeleuchtung beider Rheinufer
Große Abschieds-Konzerte. Beleuchtung der Ausstellungsbauten und der Rheinbrücke bis 1 Uhr nachts.
4109

Städtische Bühnen Dortmund

Mittwoch, 13. Okt. 1694
Stadttheater
7½ bis geg. 11 Uhr
„B 5"
Der Prophet

Burgwalltheater
7½—10 Uhr
Die Durchgängerin

Damenhüte
kaufen Sie preiswert bei
Geschw. Mohr,
Markt 2, Ickernerstr. 91.

Ordentliches, ehrliches, properes
Mädchen
für halbe, evtl. ganze Tage für sof. gesucht
Zu melden 4119
Habinghorst,
Kronprinzenstr. 44 I.

Möbliertes Zimmmer
mit oder ohne Pension i. d. Nähe des Depots von Beamten sofort gesucht
Angebote unter 4113 an den Stadtanzeiger

Bekanntmachung

Am Donnerstag, den 14. Oktober, vorm. 9¼ Uhr, werde ich in der Wirtschaft Köllmann in Castrop folgende Sachen

1 neuer Handwagen (10 Zentner tragfähig) ferner **1 großen Posten Biber, Blaueinen, Kattun, Kleider-, Mantel- u. Schürzenstoffe usw.**

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Ferner habe ich unter der Hand **1 Kleiderschrank, 1 Bettstelle mit Matratze und Nachtkonsole** preiswert zu verkaufen.

Hentrich.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, dem 14. Oktob. vormittags 10 Uhr werde ich beim Wirt Lux, Münsterstr. 5 hier,

1 Ladenregal,
1 Ladentheke,
1 Fenstervorsatz,
7 Handwerkshaft
6 Kohlenkasten,
10 Kasserollen,
5 Brotschneidemaschinen, 18 Laternen, 15 Handsäg.
14 Tabletts,
1 Fahrrad,
1 Sofa und
1 Sofatisch

öffentl. meistbietend, zwangsweise, gegen Barzahlung versteigern. 4117

Castrop-Rauxel, den 12. Oktob. 1926
Hermert,
Obergerichtsvollzieher

Dortmund
Balken- und Prinzenstraßen-Ecke. 1784
Größte Auswahl
billigste Preise.
Kein Laden
nur 1 Etage.

Bekanntmachung

Am Donnerstag, **den 14. Oktob. 1926, vormittags 9 Uhr,** werde ich im Auftrage der Vollstreckungsbehörde i. d. Restaurant der Ww. Nattmann Münsterstr. 36 hier,

1 Klavier

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Castrop-Rauxel, den 12. Oktob. 1926
Lottmann. 4115

AUTO

(1) Vollgummi zu verkaufen, oder gegen Flachwagen mit Pferd zu tauschen.

Schriftliche Angebote unter Nr. 4109 an den Stadtanzeiger.

Tanzkursus in Habinghorst

Unser neuer Kursus im Saale des Herrn Koch, Borghagenerstraße, beginnt am **Sonnabend, dem 16. Okt., abends 8 Uhr.** Gefl. Anmeldungen erbitten wir am Eröffnungsabend im obengenannten Lokale. 4116
Tanzlehrinstitut Ed. Kramp u. Frau.

Bin zur 4118
Knappschafts - Familienhilfe zugelassen
Dr. Stratmann, Zahnarzt
Castrop-Schwerin.

Suche sofort für mein Eisenwarengeschäft einen
Lehrling
(Lehrmädchen)
aus achtbarer Familie mit guten Schulzeugnissen. 4120
Hermann Klostermann,
Castrop-Rauxel 1, Wittenerstr. 30.



Bekanntmachung

Betrifft: **Jugendamt.**

Der Kreisausschuß hat die **Genehmigung zur Bildung eines besonderen Jugendamtes für die Stadt Castrop-Rauxel erteilt.**

In den Jugendamtsausschuß, der aus 3 hauptamtlichen und 15 ehrenamtlichen Mitgliedern zusammengesetzt wird, werden vom Magistrat 6 Mitglieder auf Grund von Vorschlägen ernannt, die von den in der Stadt Castrop-Rauxel wirkenden freien Vereinigungen zu machen sind. Es kommen nur solche Vereinigungen in Frage, die sich ganz oder vorwiegend mit der Förderung der Jugendwohlfahrt befassen oder der Jugendbewegung dienen. Die Vereinigungen haben die doppelte Anzahl der auf sie entfallenden Vertreter unter Beifügung der Vereinssatzungen vorzuschlagen. Die Vorgeschlagenen müssen die Wählbarkeit für Ehrenämter besitzen.

Die in Frage kommenden Vereinigungen werden hierdurch aufgefordert, ihr Vorschlagsrecht binnen eines Monats durch Einreichung eines schriftlichen, vom Vereinsvorsitzenden unterschriebenen Vorschlages unter Beifügung der Vereinssatzungen auszuüben. Es können von jeder Vereinigung bis zu zwei Personen als eigentliche und bis zu zwei Personen als stellvertretende Mitglieder vorgeschlagen werden. Die Vorschläge sind an das Jugendamt der Stadt Castrop-Rauxel, Verwaltungsgebäude I, Zimmer 19, einzureichen. Bei Versäumnis der Frist, die ab 12. d. Mts. läuft, geht das Vorschlagsrecht verloren. 4125

Castrop-Rauxel, den 12. Oktober 1926.

Der Jugendamt